

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über dem Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Verwaltungsver-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Nummer 180

Donnerstag, 5. August 1926

33. Jahrgang

Poincaré saniert mit der Notenpresse

Das Geheimnis um das Finanzprogramm Poincaré ist nunmehr, nachdem die erste Vorlage des Programms die Erhöhung der Steuereinnahmen, die zweite die Schaffung einer Amortisationskasse vorsah, heute durch die dritte Vorlage weiter gelüftet worden. Damit ist zugleich die bedeutendste und gefährlichste Stelle des Programms preisgegeben worden. Poincaré will die Inflation. Die dritte Vorlage, die heute nachmittag eingebracht wurde, verlangt für die Bank von Frankreich die Ermächtigung zum Ankauf von fremden Devisen und Goldmünzen sowie die Ermächtigung einer entsprechenden Erhöhung ihres Notenumlaufs.

In der Begründung wird ausgeführt, daß die Bank von Frankreich sich infolge der Beschränkung ihrer Mittel bisher außerstande gesehen habe, ihren Gold- und Devisenbestand zu erhöhen. Die Politik der Regierung, die die Stabilisierung der Währung zum Ziele habe, sobald der Frank seinen bisherigen Wert wiedererlangt haben werde, mache es erforderlich, der Bank von Frankreich die Möglichkeit zu geben, durch Stärkung ihres Gold- und Devisenbestandes die Deckung der umlaufenden Noten zu erhöhen. Die im Austausch gegen Edelmetalle und vollwertigen Devisen im Umlauf gesetzten neuen Noten könnten, da sie zu 100 Prozent gedeckt seien, nicht als Inflation angesehen werden.

Diese 100prozentige Deckung ist genau so solide wie die Besetzung unserer Reichsbank auf die Goldmilliarde, die sie bekanntlich bis zum letzten Tage der Inflation in ihren Tresors hatte. Den wirklichen Weg zur Sanierung, sofortige Stilllegung der Notenpresse und Deckung der Staatsausgaben aus einer Kapitalsteuer will Poincaré eben nicht geben. Wie weit er's mit seinen halben Maßnahmen bisher gebracht hat, zeigt der folgende Bericht unseres Pariser Korrespondenten:

Sturmzeichen

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 3. August.

Poincaré hat gesiegt. Sein Triumph ist vollständig. Ihm, dem Führer des Nationalen Blocks, hat die Kammer des 11. Mai, auf die auch die französische Linke so stolze Hoffnungen gesetzt hatte, bewilligt, was sie allen seinen Vorgängern, was sie den erprobten Vorläufern der Demokratie verweigert hatte: Ihr Vertrauen und neun Milliarden neuer Steuern. Die hundert Abgeordneten der bürgerlichen Linken, die vor knapp einer Woche Herriot zu Fall brachten, noch ehe dieser Gelegenheit hatte, sein finanzpolitisches Programm zu entwickeln, haben vor Poincaré bedingungslos kapituliert, haben ihm gegenüber die fundamentalsten Rechte und Vorrechte des Parlaments preisgegeben und sich sein Steuerbuckel vorbehaltlos zu eigen gemacht. Ein Teil der Radikalen aber hat, in feiger Neutralität, Sozialisten und Kommunisten allein den Kampf gegen die vorkriegsfeindlichen Vorlagen überlassen und geglaubt, durch das bequeme Mittel der Stimmenthaltung sich um die Verantwortung vor dem Lande, drücken zu können.

Wieder einmal ist es die zahllose Masse der Verdrußten, der Gehalts- und Lohnempfänger, der Armen und Vermitteln, auf die die ganze Last der „Sanierung“ abgewälzt werden soll. Sie, die bereits die ganzen Kosten der Geldentwertung getragen und auf deren Rücken die Spekulanten und Profitgeier der Inflation ihre Riesengewinne gemacht haben, sollen sich künftig noch mehr einschränken, noch mehr darben, um der „Rettung“ des Frankens willen, den finanzielle Mißwirtschaft und die Gruppellosigkeit einer ausschließlich den Interessen von Besitz und Kapital dienenden Politik an den Rand des Abgrundes längst ins Trockene gebracht. Die Kapitalflucht in das Ausland hat das Land ausgepowert und alles bewegliche Vermögen dem Zugriff des Fiskus entzogen. Gleich Cailleux hat Poincaré den traurigen Mut aufgebracht, diese Fahnenflucht des Kapitals zu entschuldigen und sie mit der „ungeheuren, jedes vernünftige Maß übersteigenden Höhe der direkten Steuer“ zu motivieren. Weil die Großen sich in Sicherheit gebracht haben, müssen die Kleinen aufs neue bluten!

Während Einkommen- und Erbschaftsteuern abgebaut werden, sollen aus Verkehrs- und Verbrauchsabgaben allein 5 Milliarden Mehreinnahmen herausgewirtschaftet werden. Die unausweichliche Folge wird eine neue, in ihrem Ausmaß kaum abzuschätzende Erhöhung des in den letzten Wochen bereits rapide gestiegenen Preisniveaus sein. Der Arbeiter und Angestellte, der Beamte und alle die anderen in ihrem Lebensstandard durch die Inflation um Jahrzehnte zurückgeworfenen Volksklassen, die schon seit langem nicht mehr wissen, wie und wovon sie die von Tag zu Tag sprunghaft emporkriechenden Kosten ihres Haushaltes bestreiten sollen, sie werden in einem oder in zwei Monaten Brot und Fleisch um 30, um 40 Proz., vielleicht sogar um das Doppelte höher bezahlen müssen als heute. Gehälter und Löhne aber rühren sich nicht. Einer Deputation von Beamten, die gegen die Unzulänglichkeit der in Aussicht genommenen Teuerungszulagen protestierte, hat Poincaré dieser Tage geantwortet, daß er im Hinblick auf den Ernst der finanziellen Situation und auf die vitale Notwendigkeit, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen,

auch nicht einen Centime mehr anwerfen könne. Die privaten Arbeitgeber in Handel und Industrie sind blind und taub für das Elend und die Not ihrer Arbeiter und Angestellten. Forderungen nach Angleichung der Löhne und Gehälter an die steigenden Kosten der Lebenshaltung werden mit dem Hinweis beantwortet, daß das englische Pfund in den letzten vierzehn Tagen um nahezu 50 Punkte gesunken sei, ein Argument, dessen Zynismus kaum noch überboten werden kann; denn während nach dem amtlichen Index die Warenpreise mit Jahresbeginn um 60—70 Proz. gestiegen sind und heute einem Pfundkurs von 180—190 entsprechen, sind die Bezüge der Festbedienten seit dem vergangenen Jahre, wo das Pfund um 110 herum notierte, nicht mehr erhöht worden.

Wer heute den Pulsschlag der öffentlichen Meinung in Frankreich, die selbst von der bürgerlichen Linkspresse in schönfärbischen Darstellungen gefälscht wird, fühlen will, der braucht nur einen kurzen Rundgang durch die Markthallen der Arbeiterviertel zu machen, der braucht nur eine Viertelstunde lang den Frauen aus dem Volke zu lauschen, deren Verzweiflung über die nachgerade unerträglichsten Preise der unentbehrlichsten Bedarfsartikel sich in Ausbrüchen Luft macht, die an das ferne Grollen eines aufstehenden Gewitters erinnern. Berechtigte Erbitterung und aufgeregter Groll haben einen Höhepunkt erreicht, der mit Schreden an den Augenblick denken läßt, da die hellaufliegenden Flammen der Verzweiflung diese Masse zur Explosion bringen könnten.

Die breiten Massen in Frankreich haben alle Opfer und Entbehrungen, die ihnen der Krieg und seine wirtschaftlichen Folgen auferlegt haben, mit einer Geduld und Resignation getragen, die Bewunderung abnötigen. Ihr Vertrauen in die eigene Kraft des Landes und damit auch in die Zukunft seiner Währung, deren Sturz bis in die allerjüngste Zeit hinein als eine unvermeidliche, aber vorübergehende Folge des Krieges angesehen wurde, war unbegrenzt. Die letzten Wochen haben einen gefährlichen Wandel geschaffen, die Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft hat eine Zuspitzung erfahren, die beängstigend ist. Die Hand- und Kopfarbeiter beginnen am eigenen Leibe zu spüren, daß auch diesmal wieder sie allein bluten und alle Opfer bringen sollen zum Vorteil des Besitzes, den Poincaré mit Glaceehandschuh anfaßt. Das ist es, wogegen das französische Proletariat sich aufzubauen beginnt. Das Maß ist voll. Das in wenigen Stunden durchgepeitschte Steuerprogramm, dessen Last zum weitesten Teil von den schwächsten Schultern getragen werden soll, droht es überlaufen zu lassen. Der Franzose ist nicht revolutionär in der Gesinnung, aber er hat revolutionäres Temperament. Es dauert lange, bis es in Wallung gerät, aber es kann, wie die Geschichte lehrt, fürchtbar sein in seinen Ausbrüchen.

Von der Tribüne der Kammer herab hat Genosse Vincent Aurio vor wenigen Tagen Poincaré beschworen, die Gefahr einer „Revolte des Elends“ nicht auf die Spitze zu treiben. Seine Mahnung ist ungehört verhallt. Poincaré und die Mehrheit des Parlaments sind darüber zur Tagesordnung übergegangen. Man kann dem französischen Volke nur wünschen, daß es diese Blindheit seiner verantwortlichen Politiker nicht eines Tages bitter zu bereuen haben wird.

Wie Poincaré ans Ruder kam

Der falsche Zug der französischen Sozialisten

Paris, 4. Aug. (Eig. Draht.)

In der letzten Nummer der „Die Socialist“ veröffentlicht Renaudel eine interessante Darstellung der Vorgänge bei der letzten Kabinettsbildung durch Herriot und der Bemühungen, die dieser unternahm, die sozialistische Parlamentsfraktion zum Eintritt in sein Kabinett zu bewegen. Herriot erklärte, als er die sozialistische Delegation, bestehend aus Blum, Aurio, Renaudel und Faure empfing, daß alle seine bisherigen Besprechungen nebenläufig seien und er seine erste entscheidende Aussprache mit der sozialistischen Partei über die Zusammensetzung des Kabinetts haben müsse. Blum, Renaudel und Aurio stellten ihm darauf zahlreiche Fragen über sein Finanzprogramm, sein politisches Programm, die Zahl der Portefeuilles, die er den Sozialisten zugestehen wolle und welche Portefeuille das sein sollten. Insbesondere fragte man ihn, ob er Einwände gegen die erst. Vertrauung eines Sozialisten mit dem Finanzportefeuille zu machen habe.

Herriot erwiderte, er sei kein prinzipieller Gegner der Kapitalsteuer. Die technischen Einzelheiten zwischen ihm und der sozialistischen Partei für den Fall der Uebernahme des Finanzportefeuilles durch einen Sozialisten seien später zu reagen. Er sehe ebenfalls keinen Hinderungsgrund, einen Sozialisten mit dem Portefeuille des Krieges zu betrauen. Die Zahl der Portefeuilles, die den Sozialisten zugewiesen würden, müsse proportional der zahlenmäßigen Stärke ihrer Parlamentsfraktion bleiben. Alles in allem, schloß Herriot, bestehen zwischen ihm und den Sozialisten keine prinzipiellen Gründe, die eine enge politische Zusammenarbeit ausschließen. Die technischen Einzelheiten dieser Zusammenarbeit müßten in einer geschäftlichen Verhandlung geregelt werden. Herriot war, so schloß Renaudel seinen Bericht, durch keinerlei Zugeständnisse nach irgendeiner Richtung hin gebunden und die Verhandlungen zwecks Eintritts der Sozialisten in ein Ministerium Herriot hätten in durchaus loyaler Weise fortgesetzt werden können.

Felix Derschinski

Von
D. Dall

Wenn auch in den letzten Jahren auf dem Wirtschaftsgebiet tätig, blieb Derschinski bis zum letzten Tag das Haupt der Tische-Ra. Denn was er auf dem ökonomischen Gebiete geschaffen, war nichts Besonderes; wohl aber bleibt sein Name auf immer mit dem „roten Terror“ verbunden und als „Schwerm der Revolution“ geht er in die russische Geschichte ein. Für den Terrorismus war er wie geschaffen und einen besseren Gehilfen konnte sich Lenin für diesen Posten gar nicht wünschen. Rastlos und energisch, Tag und Nacht auf dem Posten; vor nichts zurückschredend; konsequent und gradlinig, zugleich primitiv und ein wenig beschränkt; so war der Mensch, der von Natur wie geschaffen war für sein Amt.

Es war noch im Jahre 1917, in der ersten Periode der Revolution, vor dem Novemberumsturz. Große Schwierigkeiten haben damals die bürgerlichen Parteien der Revolution in den Weg gelegt und es galt jeden Tag, die Widerstände immer wieder zu überwinden. In einer Sitzung des Petersburger Sowjets sagte damals Derschinski zu einem seiner sozialdemokratischen Kollegen:

„Glauben Sie nicht, daß man diesen kapitalistischen Mächtschaften dadurch ein Ende bereiten könnte, daß man alle Kapitalisten erschießt? Und meinen Sie nicht, daß durch Erschießen sämtlicher Kapitalisten auch der Kapitalismus sein Ende finden würde?“

Von geschichtlichen Notwendigkeiten und Bedingungen hatte Derschinski keine Ahnung. Der Marxismus, auf den er natürlich eingeschworen war, ist für ihn immer ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Höchst primitiv, richtete er seine ganze Wut gegen die Personen der Kapitalisten, die an allen Uebeln schuld sind. Sind die Personen einmal vernichtet, so ist auch das System aus den Angeln gehoben — und der Sozialismus feiert seinen Sieg über die tausendjährige Knechtschaft der Menschheit!

Kur ein Mensch mit solchen Gedankengängen konnte ein terroristisches System schaffen, wie es Rußland seit 1918 erträgt. In anderen Ländern, soweit die Todesstrafe nicht abgeschafft ist, gilt sie als Strafe für ein bestimmtes Verbrechen. Anders war es für Derschinski: für ihn war sie ein bloßes Mittel eines weltgeschichtlichen Ereignisses und deshalb schrak er vor nichts zurück. In kurzer Zeit, in wenigen Monaten, wurde die Tische-Ra zum Organ einer nie dagewesenen Schreckensherrschaft ausgebaut. Kein Mittel war verpönt für das hohe Ziel, das sich Derschinski setzte. Die Zeitung, die die Tische-Ra herausgab, brachte Artikel zugunsten von Folterungen, um durch sie die Wahrheit aus Gefangenen herauszubringen. Verschwörungen wurden durch die Tische-Ra organisiert, um dann die Hineingelockten mit dem Tode zu bestrafen. Die klassische „Provokation“ der alten Polizei wurde vervollkommen und in unzähligen Fällen angewandt. In jeder Partei, in jeder fremden politischen Organisation, in den Hauptstädten sowohl wie in der Provinz, versuchte Derschinski seine Agenten einzupflanzen, um immer auf dem laufenden zu sein — und am Schluß stand immer Gefängnis und Erschießen. Keine Partei wurde verschont. Verschwörungen folgten auf Verschwörungen in den ersten Jahren des Sowjetregimes, aber man mußte nie, ob und inwiefern die Verschwörungen echt waren, ob nicht die Tische-Ra sie vorbereitet hatte, um ein paar Verdächtige in ihr Netz zu bekommen. Lieber hundert Unschuldige erschießen, als einen Schuldigen frei laufen lassen!

Die Todesstrafe wurde nicht nur wegen politischen Kampfes gegen die Sowjetregierung verhängt. Jede Art freier Handel war in jener Zeit des „Kriegskommunismus“ verboten und die Händler wurden als „Spekulanten“ erschossen. Hamstern von Lebensmitteln war ein Verbrechen und ein jeder, der Lebensmittelvorräte über das bestmögliche Maß des Allernotwendigsten bei sich hatte, lief Gefahr, mit seinem Leben dafür zu büßen. Es galt die Vernichtung der „Bourgeoisie“. Es hieß Liquidation des Kapitalismus, und — ein Derschinski hat es sicher ehrlich geglaubt — daß durch dieses Mittel und auf diesen Wegen die sozialistische Wirtschaft wirklich erbannt werden könne. Kaufleute, Bankiers und Grundbesitzer, Beamte des alten Regimes, Bauern und Intellektuelle und nicht zuletzt auch Arbeiter wurden an die Wand gestellt, und aus ihren Massengräbern sollte in ein paar Jahren das große Paradies auf Erden entstehen.

Nach und nach änderte sich die Richtung des kommunistischen Terrors. Nicht nur die liberalen Elemente wurden von ihm getroffen, er richtete sich mit einer immer größeren Schärfe gegen die beiden sozialistischen Parteien. Die bolschewistische Politik in ihren ersten Phasen führte zu einem Krieg mit der ganzen ländlichen Bevölkerung, und die sozialistischen Elemente auf dem Lande, die zu der Partei der Sozialrevolutionäre gehörten, standen mit der Waffe in der Hand gegen die Truppen Derschinskis. In den Städten wurden die Arbeiterstreiks oft mit bewaffneter Hand unterdrückt und es litten dabei am meisten die sozial-

Es wird aufgeräumt in Magdeburg

Röllings Widerstand gebrochen

Als der Magdeburger Untersuchungsrichter Rölling vor wenigen Tagen mit Hilfe der Magdeburger Bewersdorffe und mit begehrtester Unterstützung der deutschnationalen Presse seine Rebellion gegen die Staatsautorität und ihre Träger begann, dürfte er sich neben seinen Freunden den Ausgang in einem Erfolg vorgestellt haben. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß die vereinigten Rebellen ihre Kraft überschätzt und die des Staates unterjocht gedünkt und statt des erwarteten Erfolges werden sie voraussichtlich schon in wenigen Tagen eine Niederlage erleiden, die in der Geschichte unserer Justiz für alle Zeiten ein trauriges Kapitel darstellen wird.

Die ersten Ergebnisse der staatlichen Gegenaktion liegen bereits vor. Das Gegenteil von dem, was Rölling wollte, ist erreicht: Die Berliner Beamten sind an der Untersuchung wieder aktiv beteiligt und die Untersuchung gegen Schröder ist endlich, nach vier Monaten, auch auf Mord ausgedehnt worden. Rölling hat plötzlich nicht nur auf seine bisherige Untersuchungstheorie verzichtet, er hat sich auch allen in den letzten Tagen indirekt gegen ihn gerichteten Anordnungen ohne weiteres gefügt. Mühsam sind seine Leisestellen in dem deutschnationalen Lager bei den letzten Rückschlägen. Mit ihrem geplanten großen Schlag gegen die Republik und ihre Behörden, der unter der verlogenen Parole für die Unabhängigkeit der Richter geführt werden sollte, ist nichts geworden. Ihr Eifer, den Plan in jeder Beziehung finanziell und journalistisch zu fördern, ward vergeblich vertan.

Das dicke Ende folgt natürlich nach, und als Opfer wird Rölling auf der Strecke bleiben. Die am Mittwoch von amtlicher preussischer Seite veröffentlichte Mitteilung über den Stand der Angelegenheit in Magdeburg hat mit den bevorstehenden speziellen Maßnahmen des preussischen Justizministers gegen Rölling nichts zu tun. Seine plötzliche Neue und sein offensichtlicher Wille, nach fehlgeschlagener Aktion einzulenken, können und dürfen nichts an der Absicht ändern, ihn für seine Pflichtverletzungen disziplinarisch zur Rechenschaft zu ziehen und das Geschwür in der Magdeburger Justiz auszuheilen. Der Staat hat die Macht dazu, wenn er will. Das zeigt die in den letzten Tagen zu verzeichnende Wendung in der Magdeburger Affäre klar und deutlich. Es heißt jetzt, nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern durchzugreifen gegen Rölling und seine Helfershelfer.

Der Mörder hat gestanden!

Aus Magdeburg meldet das „Berliner Tageblatt“, daß der Mörder des Buchhalters Helling, Schröder, am Mittwochabend ein volles Geständnis abgelegt habe. Er soll bei seiner Vernehmung anfänglich sehr selbstbewußt zu leugnen versucht haben, brach dann aber unter dem Druck des von den

Berliner Kriminalkommissaren zusammengetragenen Beweismaterials und des Geständnisses seiner Geliebten vollkommen zusammen. Er gibt — nach dem Tageblatt — auch zu, daß Rudolf Haas an der Tat in keiner Weise beteiligt ist. Er habe seine falschen Angaben nur gemacht, weil er um seinen Kopf kämpfte. Dieser Wendung, für die bis jetzt eine amtliche Bestätigung nicht vorliegt und auch nicht zu erhalten war, ging eine stundenlange Vernehmung der „Braut“ voraus. Sie hat den Schröder in einem Magdeburger Tanzlokal zu einer Zeit kennengelernt, als er noch als Student sich ausgab und auch ausrat. Das war vor drei Jahren im Jahre 1922. Von dieser Zeit ab lebten beide in einem sehr intimen Verhältnis in Gr. Kottmorsleben. Es sei ihnen hier sehr schlecht gegangen, da Schröder keine dauernde Beschäftigung finden konnte. Sie hätten sich kümmerlich durchgehungen und tatsächlich von einer kleinen Rente gelebt, die Schröder bezog.

Im Sommer 1925 sei Schröder wieder einmal in einer sehr schlechten Lage gewesen. Er habe Mitte Juni nur noch einige Pfennige besessen. Am frühen Nachmittag des 10. Juni, als die Goeke sich wieder einmal mit Schröder über die schlechte finanzielle Lage unterhielt, habe Schröder plötzlich gesagt: „Jetzt mache ich einfach Schluss. Heute nachmittag kommt jemand, mit dem muß etwas geschehen.“ Tatsächlich sei in den Nachmittagsstunden ein Mann mit einem Fahrrad erschienen. Schröder habe sie dann aufgefordert, ihn allein zu lassen und als sie die Hintertür der Wohnung verlassen habe, seien plötzlich zwei Schüsse gefallen. Einige Zeit danach habe sie Schröder in das Haus zurückgeführt und gefragt, ob ihr etwas auffalle. Sie habe die Frage zunächst verneint, später aber erklärt, im Zimmer auf dem Teppich einen großen Blutsleck entdeckt zu haben. Ebenso sei der Anzug von Schröder mit Blut bespritzt gewesen. Auch habe Schröder unmittelbar nach der Tat aus seiner Brusttasche mehrere größere Geldscheine hervorgeholt. Ueber die Höhe der Summe wußte die Goeke nichts zu sagen. Sie will bei dem Begraben der Leiche im Keller nicht dabei gewesen sein.

Die Freunde des Schröder hat die Goeke nach ihren Angaben alle genau genannt. Einer der besten sei der in Haft sitzende Fischer gewesen. Dagegen habe sie den Namen Haas erst gehört, als er als vermeintlicher Anstifter verhaftet worden war. Ein Rudolf Haas sei unter den Bekannten des Schröder nie gewesen. Auch sein Name sei niemals genannt worden.

Die Einrichtung des Mordzimmers einschließlich des Teppichs hat Schröder nach und nach bei einem Trödler veräußert. Wie es im Tageblatt heißt, ist es der Kriminalpolizei gelungen, alle diese Stücke wieder herbeizuschaffen. Auf dem Teppich soll der Blutsleck noch zu sehen sein. Er wird voraussichtlich mikroskopisch untersucht werden. Auch der Anzug des Schröder, den er am Tage des Mordes getragen hat, soll gefunden worden sein. Ebenso das Fahrrad Helling's. Festgestellt wurde u. a., daß Schröder den Helling aus seiner Wohnung herausgelockt hat.

demokratischen Organisationen der Arbeiterschaft. Später war bereits die gesamte Presse mit Ausnahme der kommunistischen, überall unterdrückt, sozialistische Kandidaten bei Sowjetwahlen in der Regel verhaftet und schließlich im Jahre 1921 hatte es die Tscheka soweit gebracht, daß überhaupt keine andere Partei an Wahlen teilnehmen konnte. Während aber bürgerliche Parteien überhaupt seit vielen Jahren nicht mehr bestehen und ihre Anhänger, soweit sie nicht ins Ausland geflüchtet, zum Teil als Beamte an der Sowjetmaschine teilnehmen, richtet sich seit etwa 1921 bis 1922 die ganze Schärfe der tschechistischen Verfolgungen gegen die sozialistischen Parteien. Je mehr sich das kommunistische Rußland mit kapitalistischen Elementen durchsetzt, um so deutlicher wandelt sich der Klassencharakter seines Terrors. Der Progenit der wohlhabenderen Klassen der Gefängnisse geht immer mehr zurück und derjenige der Arbeiter und Bauern schneilt in die Höhe.

So mußte Djerzhinski den Wandel erleben: aus einem „Schrecken der Bourgeoisie“, was er persönlich bleiben wollte, wurde er, der sicherlich ehrliche Kommunist, zu einem Verfolger der Sozialisten. Und eine ähnliche Enttäuschung erfuhr er auf dem Gebiete der Wirtschaft. Er mußte die Rep erleben und als Wirtschaftsminister mußte gerade er in den letzten zwei Jahren, aus seiner Praxis heraus, immer wieder die Forderung aufstellen, den Privatkapitalisten größere Rechte, mehr Ellenbogenfreiheit zu gewähren. In seiner eigenen Partei mußte er diejenigen befehlen, die sich noch der alten Zeiten erinnern und sich mit dem Gedanken noch nicht versöhnen können, daß das Privatkapital in Rußland erlaubt und gefördert wird. Der frühere Schwärmer, der den Kapitalisten und dem Kapitalismus den Tod durch Erschießen gedroht, mußte in seinen letzten Lebensjahren den Kapitalismus fördern und den Terror gegen den Sozialismus richten.

Mit Djerzhinski geht wieder einer aus der alten Garde des russischen Bolschewismus dahin. Nach Lenin, Frunze, Djerzhinski bleiben nun nur noch ganz wenige übrig. Und alles, was übrig bleibt und was Rußland beherrscht, kann aus sich heraus einen Djerzhinski nicht mehr schaffen: es fehlt an Utopismus sowohl, wie an ehrlicher Ueberzeugung. Es fehlt an Selbstlosigkeit, wie an geradliniger Tat. Es gibt keine Garde mehr, nur Epigonen ...

Die nationale Einigung im Bordell Meißners Pläne

Dresden, 4. August. (Eig. Drahtber.)

Der Volksoffer-Prozess nahm am Mittwoch mit der Vernehmung der Bordellbesitzerin Pfund seinen Fortgang. Von Meißner war behauptet worden, daß er einen Betrag von mehreren hundert Mark an Frau Pfund abgeführt habe, aber nicht für himmelstiege Bordellschulden, sondern aus Mitleid für Frau Pfund und zur Ausführung einer Sadereise. Die Zeugin sollte den Angeklagten also gewissermaßen entlasten. Aus dieser Entlastung ist jedoch nichts geworden. Frau Pfund gab an, von einer Sadereise sei nie die Rede gewesen, sondern Meißner, der im ganzen dreimal im Bordell gewesen sei, wäre das fragliche Geld den Mädchen des Hauses schuldig geblieben. Die Aussage der Zeugin Pfund wurde dann im wesentlichen durch die Aussage des Zeugen Lau, der von Frau Pfund mit der Einlieferung der Meißnerschen Schulden beauftragt worden war, bekämpft. Auch Lau wußte von einer Sadereise der Frau Pfund nichts.

Der Arzt Dr. Hähnel-Dresden, der anschließend vernommen wurde, hatte den Angeklagten Meißner während der Untersuchungsphase behandelt. Seine Aussage deckte sich, soweit sie sich auf Angaben Meißners, seiner Frau und seines Anwalts stütze, im wesentlichen mit der des Sachverständigen Dr. Bennede. Dr. Hähnel schloß die einzelnen Fälle auf, in denen Meißner an Einbildungen gelitten haben soll und gab einige Beispiele Meißnerscher Phantasietätigkeit zum besten, wie sie sich in schriftlichen Arbeiten geäußert hat.

Er wollte Bücher von einer „ausschlaggebenden Bedeutung“ für die fernere Entwicklung Deutschlands herausgeben und daran Millionen verdienen!

Die entwickelten Pläne waren auf den Sturz der Reichsregierung gerichtet und Meißner hatte schon die neuen Ministerposten unter ihm bekannte Personen verteilt bezw. Tagesarbeitspläne aufgestellt! Auch sollte der Volksofferprozess verfilmt und ein Roman über ihn geschrieben werden, der ebenfalls große Chancen für die Durchführung der politischen Pläne einbringen sollte! Auf Grund dieser Tatsachen bezeichnete Dr. Hähnel den Angeklagten als Hypochonder, der vielfach das Opfer seiner Einbildungsstärke werde und der nicht mit dem Maßstab gemessen werden könne, den man bei einem vollwertigen Menschen anzuwenden habe. Von Geheimniskrämer war dem Arzt nichts angefallen. Auf eine Frage des Vorsitzenden ergänzte Dr. Hähnel sein Gutachten noch dahin, daß er von wirtlichen Wahndämonen bei dem Angeklagten nichts bemerkt hätte. Der § 51 konnte nicht in Betracht, aber der Angeklagte könne als gewandert zurechnungsunfähig bezeichnet werden.

Meißner überließ sich hierauf über seine politischen Motive. Die politischen Motive, die ihn innerlich zu seinen Handlungen bestimmt hätten, wären erstens dahin gerichtet gewesen,

zur Einigung der deutschvölkischen und deutsch-nationalen Kreise beizutragen.

Deswegen sei damals der „Nationale Klub“ gegründet worden. Aus dem gleichen Grunde habe er auch die Bestrebungen des Jungdeutschen Ordens unterstützt. Ein anderes Motiv für die Gründung des Nationalen Klubs wäre die Heranbildung einer nationalen Führerschaft nach englischen Muster gewesen. Es sei ihm ferner darum angekommen, der nationalsozialistischen Bewegung die Wege zu bereiten. Aufgefallen habe es gewesen, eine Annäherung Sowjets an Deutschösterreicher und eine Verbindung mit Rußland, Japan und Österreich in der Heranziehung gegen England zu erwirken.

Das Gutachten des Prof. Dr. med. Schulze-Berlin ging ebenfalls dahin, daß Meißner zwar gewandert zurechnungsunfähig, aber nicht gemindert sei. § 51 konnte nicht in Frage. Der Staatsanwalt plädierte hierauf auf Verwertung sämtlicher Kenntnisse der Angeklagten. Das Gericht sollte bei Meißner nach in Erwägung ziehen, die Strafe zu erhöhen, da er der Auffassung sei, daß gewanderte Zurechnungsunfähigkeit für die Zeit der unter Angelegenheit Handlungen des Meißner nicht eintreten. Es folgten die Plädoyers der Verteidiger. Die Urteilsverkündung wird nach den Ausführungen des Sachverständigen voraussichtlich am Freitag erfolgen.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten in Berlin

Berlin, den 5. August (Radio)

Die Kommunisten veranstalteten am Mittwochabend in Berlin eine Demonstration „gegen den imperialistischen Krieg“. Das Organ der „Roten Fahne“ spricht von einer Teilnehmerzahl in Höhe von 120 000 Demonstranten, obwohl in Wirklichkeit nicht mehr als ein paar tausend Mann sich an der Kundgebung beteiligten. Im Gegensatz zu den letzten kommunistischen Demonstrationen in Berlin kam es am Mittwochabend wieder einmal zu Zusammenstößen mit der Polizei, die nach dem hiesigen kommunistischen Organ 40 Verwundete und zahlreiche schwer Verletzte als Opfer forderten. Den Anlaß zu diesem Zusammenstoß bildete angeblich ein Transparent, das die Kommunisten mit sich führten. Es sollte einen Grabschmelzer mit verschiedenen Grabschmelzen und einen Sarg als angebliches Symbol dessen, was das Völkergemeinwohl für die Arbeiterschaft gebracht hat, darstellen. Ein Zug bewaffneter Polizei versuchte nach dem Abmarsch der Demonstranten an der Schloßfreiheit — nach der gleichen Quelle — den Grabschmelzer zu beschlagnahmen. Als sich die Kommunisten zur Wehr setzten, griffen die Beamten zum Gummiknüppel und schlugen auf die Menge ein. Auch der Gewehrkolben soll nach dem Organ der Roten Fahne benutzt worden sein. Angeblich wurden 15 Personen zum Teil schwer verletzt, von denen einige nach den kommunistischen Behauptungen durch Schläge über den Kopf bewußtlos zumangeworfen waren.

Auch an anderer Stelle kam es zu Zusammenstößen. An der Kaiser-Wilhelm-Straße soll sogar geschossen worden sein. Ein Demonstrant erlitt nach der „Volkswacht“ einen Kopfschuß.

Die kommunistische Presse reißt aus Anlaß der Zusammenstöße wieder ihr Vergnügen darin, den sozialistischen Polizeipräsidenten anzugreifen. Er habe die gleiche Skatulle übernommen, wie sie am 4. August 1911 Ebert und Scheidemann gespielt haben. Es kommt eben auf eine Verleumdung mehr oder weniger an. In Wahrheit ist der Berliner Polizeipräsident seit Sonnabend in Urlaub und von Berlin abwesend. Nach dieser, bisher allein vorliegenden Meldung scheint allerdings die Berliner Polizei die Abwesenheit ihres Chefs zu einem hohen Gehalt zu haben. (D. R.)

Das Glend der deutschen Kommunisten

Ein seiner „Führer“

Köln, 4. August. (Eig. Drahtber.)

Die höchste Stufe der rheinischen Kommunisten, der Stadtverordnete und Provinziallandtagsabgeordnete Lehner K a a b in Köln ist infolge scharfer Angriffe der Rheinischen Zeitung ins Bannland geraten. Gericht durch schamlose Angriffe des Knab auf die Sozialdemokratie hat unter Kölner Parteimitgliedern behauptet, daß Knab für große Erfolge strebe an die Riviera bedeutende Mittel aus dem reichhaltigen bürgerlichen Unterhaltungsstellen in Anbetracht genommen habe. Für eine dieser Stellen hat er aus der Kölner Untersuchung erhalten. Niemals habe ein Kölner Beamter oder Kriegsdiensthabiger zur Weitervermittlung seiner Gehaltszahl so bedeutende öffentliche Aufstellungen, für die sogar das Ministerium in Bewegung gesetzt wurde, in Betracht genommen, wie der rheinische Kommunist Lehner. Außerdem hat sich der mittellose Mann zurzeit eine dreistellige Villa in Köln. Der Mann wird ganz und gar aus öffentlichen Mitteln finanziert. Von einem Fonds für Kriegsdiensthabige hat sich Knab allein mehr als ein Viertel für seinen Mann zu beschaffen gewußt. Dieser Parteimitglied behauptet weiter, daß niemals irgendwer im rheinischen Lande für einen

privaten Bau so viele öffentliche Mittel flüssig zu machen verstanden hat wie der Kommunistenführer Knab.

Beständig wirkt, daß der Todfeind des Staates und der Gesellschaftsordnung sich verpflichtet mußte, zwei der sehr luxuriös ausgestatteten drei Wohnungen seines Villenbaues für höhere Beamte zu reservieren. Die kommunistische Partei in Köln hat nun beschlossen, daß sämtliche öffentlichen Ämter des Knab einzuweilen zu ruhen haben, bis ein Untersuchungsausschuß die Sache geklärt hat. An der Richtigkeit der Behauptungen gegen Knab ist nicht zu zweifeln.

Grubenbrand im Ruhrrevier

Reddinghausen, 5. August. (Radio)

Nach der Zeche Auguste-Viktoria brach ein Grubenbrand aus. Fünf Arbeiter wurden durch giftige Gase bewußtlos. Es gelang der Rettungsmannschaft der Zeche, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die Wiederbelebungsversuche der durch Kohlenoxydgas vergifteten Arbeiter waren von Erfolg.

Der Feldzug gegen die elsässischen Autonomisten

Straßburg, 5. August. (Radio)

Der Vorsitzende der elsäß-lothringischen Beamten, Professor Rosse, ein Führer des elsäß-lothringischen Heimatbundes, wurde am Mittwoch wegen Unterzeichnung eines Manifestes dieses Bundes von dem Disziplinargericht in Straßburg seines Amtes enthoben. Von einer gesetzlichen Pension werden ihm auf die Dauer von 5 Jahren neun Zehntel ansbezahlt, dann fällt diese Pension fort.

Dieses Urteil eines Straßburger Gerichtes dürfte sich wahrscheinlich sehr bald rächen. Erst kürzlich haben 1000 elsäß-lothringische Beamte und Lehrer dem Professor Rosse ihr Vertrauen ausgesprochen.

Maslow

Maslow hat durch seinen Verteidiger, Genossen Rosenfeld, wegen schwerer Krankheit Aufschub der Ausweisung beantragt. Die Krankheit ist durch den Kreisarzt festgestellt worden. Inzwischen hat die russische Inquisition Maslow ein Ultimatum gestellt. Am 22. Juli wurde ihm folgendes Telegramm des Sekretariats des G. K. J. überliefert:

„In Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des G. K. J. bezüglich Verhältnissen vor Gericht wurde der endgültige Beschluß über Ihre Parteizugehörigkeit bis zu Ihrer Entlassung aus dem Gefängnis verschoben. In Anbetracht dessen, daß Sie jetzt in Freiheit sind, schlägt Ihnen das G. K. J. vor, in Wochenfrist nach Erhalt dieses Telegramms beim G. K. J. zu erscheinen zu einer zwecks Sitzung zur Erledigung Ihrer Angelegenheit.“

„No eine regelrechte Vorladung! Nach der „Volkswacht“ hat Maslow eine neuerliche Frist bis Donnerstag, den 5. August, erhalten. Die Kommunisten als Ernährer der Berufsrevolutionäre“ macht ihre aus der Bezahlung abgeleitete Gerichtsbarkeit geltend.

Tot oder lebendig: Maslow soll nach Moskau. Die Inquisition wartet.

Arbeiterkultur und Arbeiterhochschule in Dänemark

Grundlage und Ziel der Esbjerg'schen Volkshochschule

Von Frede Riksen, Esbjerg.

Um über unsere Arbeiterhochschule sprechen zu können ist es gut, sich zunächst einmal mit den lokalen Verhältnissen vertraut zu machen.

Esbjerg ist eine noch junge Stadt. Sie liegt an der Westküste von Jütland in einer Gegend, wo vor zwei Menschenaltern nichts als Heide, Dünen und ein paar altertümliche Bauernhäuser war. Ein großer Hafen für Zement und Export wurde gebaut und wurde so der Anlaß der Entwicklung unserer Hauswirtschaft zur modernen Industrialisierung. Die Stadt blühte auf und wurde Großstadt!

In der vergangenen Zeit war es kurz so: Wir schoren die Wolle unserer Schafe ab, spannen sie, und woben sie zu Tüchern, die wir selbst abnutzen. Wir aßen unsere Butter, unser Bacon (Schaffelisch) und unser Brot. Die Augenwelt konnte unzerstört ihren schiefen Gang gehen, wenn wir nur unsere Schafe schoren und unsere Butter essen konnten. Und auf dem Lande und in den winzigen Städten hatten wir eine Kultur, die mit unseren Verhältnissen übereinstimmte.

Durch die Industrialisierung sind die Zusammenhänge gänzlich und von Grund auf verändert worden. Jetzt können wir kaum eine Woche lang leben, wenn das wirtschaftliche Zusammenarbeiten der Volksschichten und der Völker unterbrochen würde. Jetzt strömen die Waren als mächtige Flüsse hin und her über die ganze Welt. Ueber Länder schwemmen sie in größter Eile und mit zerreißender Kraft, — wie die Flüsse im Hochgebirge bei plötzlich eintretendem Tauwetter im Frühling! Diese gewaltigen Ströme reißen die Menschen mit sich, reißen die Menschen mit der Wurzel aus dem Boden, ihrer Scholle, wo sie aufgewachsen sind, wo sie ihre tiefste Kultur haben und schaffen so zwangsläufig das Proletariat. — In den Klagen, wo die Strömungen einen Moment still werden oder wo sie sich kreuzen, da werden die Menschen in großen Haufen abgelagert.

Diese Haufen sind die Städte. Hier im Gewimmel wird um das Leben gekämpft, um die neue Lebensart des Proletariats. Hier ist der einzelne Mensch nichts, und mer nicht die Idee und die Praxis der Brüderlichkeit, des Zusammenarbeitens begreift und erfährt, der muß unterliegen. Unter neuen Arbeitsverhältnissen muß hier gelebt werden, die den ursprünglichen Menschen unbekannt sind. Und diese Menschen müssen sich sozusagen von vorn eine neue Kultur aufbauen, die den neuen Verhältnissen entspricht, denn kein Mensch kann ohne Kultur leben, aber keine Kultur muß mit den Lebensverhältnissen übereinstimmen.

Hier stehen wir der größten und zugleich schwierigsten Aufgabe der Gegenwart gegenüber. Wenn wir Arbeiter in allen Ländern dieses Problem gelöst haben werden, dann ist der Sieg unser. Erst dann haben wir in der Weltgeschichte das erreicht, was unsere heutige Aufgabe ist.

Schon früher gingen wir Dänen an, unseren Einfluß in der Volksschularbeit geltend zu machen. Durch unsere sachliche Kritik gegen die alten bürgerlichen Formen haben wir die gesamte Erziehungs- und Bildungsarbeit sowohl unter Kindern als auch unter Erwachsenen beträchtlich beeinflusst. Tatsache ist es heute, daß sehr viel geleistet wurde. Wenn wir daran gehen, die Linien der Entwicklung innerhalb des Schulwesens und des wirtschaftlichen und des politischen Lebens Dänemarks seit 55 Jahren, als die sozialistische Bewegung begann, aufzuzeichnen, dann müssen wir fast staunen, daß so viel errungen worden ist. Vieles langsam, aber ununterbrochen und sicher wirkt unsere Tätigkeit. Wir sehen, daß wir unerschütterlich alle Zweige des gesellschaftlichen Lebens nach unseren Ideen umformen, so daß wir eine gewaltige, neuschaffende, also revolutionäre Kraft sind. Nicht alle sehen es. Tatsache ist, daß das werdende Zeitalter des Proletariats schon lange lebendig und gegenwärtig ist, eben in der mächtigen, geistigen, erzieherischen, wirtschaftlichen und politischen Selbsthilfe des Proletariats, in seinem Leiden, um höhere Formen der Gesellschaft zu verwirklichen.

Die Arbeiterpartei ist jetzt die größte Partei in Dänemark und sie ist die Regierungsmacht. Diese Stellung ist nicht sehr günstig, denn obwohl die größte Partei muß sie doch im Reichstag von der kleinen Gruppe der bürgerlichen Radikalen gestützt werden. Aber es zeigt sich überall, wie wertvoll der politische Einfluß des Proletariats war und noch ist, doch er genügt nicht bei dem jetzigen Stand der proletarischen Entwicklung. Die Politik allein kann nicht alles schaffen. Wir müssen alle ans Werk, an die praktische Arbeit heran. Im Staate, in den Gemeinden und auf genossenschaftlicher Basis schaffen wir uns neue Organisationsformen des Wirtschaftslebens. Aber auch in der Erziehungsarbeit und in dem Volksbildungswesen müssen wir praktisch ans Werk gehen. Der Widerstand der Bürgerlichen wird heftiger werden, diesen aber werden wir

allmählich überwinden. Die Vorarbeiten sind getan, arbeiten wir nur getrost weiter daran, uns tüchtig zu machen, uns auf unserer Grundlage weiter auszubilden und wenn wir soweit sind, daß wir in selbständiger Wissensbildung, Kultur und Lebensführung dem Bürgertum überlegen sind, dann werden in der von uns ausstrahlenden Kraft die alten Kultur- und Gesellschaftsformen bald verwittern. Freilich bedeutet es: Kampf und schwere Arbeit, aber ohne Mühe ist nichts zu erreichen.

Vor kurzen fragte mich ein junger Genosse: „Hat es wirklich einen Sinn, diese Bildungsarbeit für erwachsene Arbeiter? Wir sind ja doch Mitglieder der Gewerkschaften und machen da die Lohnkämpfe mit!“ Ja, hier ist der brennende Punkt. Bis jetzt war unsere Hauptwirksamkeit ganz selbstverständlich den Gewerkschaftskämpfen gewidmet, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Wir haben aber in diesen Kämpfen eine einseitige Entwicklung unserer Fähigkeiten erhalten, während das Leben, besonders das Leben einer sozialistischen Gesellschaft eine gründlichere und vielseitigere Entwicklung unserer Anlagen und Fähigkeiten von uns fordern will. Wir haben sehr tüchtige Frauen und Männer großgezogen, die ein Schiff steuern und einen Kampf zum Sieg führen können, innerhalb des Rahmens der bürgerlichen Gesellschaft. Wir können stolz sein auf diese Männer und Frauen. Aber wenn es darauf ankommt, wirklich große Teile oder gar das Ganze des Wirtschaftslebens in die Hand zu nehmen und in unserer Weise zu verwalten, dann fehlen uns die genügend fähigen Frauen und Männer für schwierige Kleinarbeiten und die allgemeinen Fähigkeiten hierzu.

Wir können nicht genau wissen, wann die kapitalistische Ordnung hantrockt gemacht haben wird und wann wir die Konkurrenz übernehmen müssen. Die Wähler der Volkspartei des 20. Jahrhunderts wenden sich mit größter Schnelligkeit. Was wir zu tun haben, ist, uns immer tüchtiger zu machen, uns vielseitig und gründlich auszubilden, jeder in seiner Art, damit wir bereit und fähig sind, wenn die Ernte kommt. Aus diesem Grunde und um der Mechanisierung der Menschen ein Ende zu machen, bedürfen wir einer tiefgehenden kulturellen Bildungsarbeit.

*

Die Errichtung der Arbeiter-Hochschule in Esbjerg ist unter vielen anderen ein derartiger kultureller Vorstoß der dänischen Arbeiterbewegung.

Sie befindet sich in Esbjerg in Jütland und ist von den dortigen Gewerkschaften 1917 gegründet worden. Die Schule ist ein Heim, hat ihr eigenes Gebäude mit Garten, 20 Zimmer für die Studierenden, mit je 2 bis 4 Betten, Saal, Zimmer für den Unterricht und die Arbeitsgemeinschaften, Wohnung für Leiter und Lehrer. Die Schüler kommen aus allen Teilen des Landes. Jedes Jahr werden zwei Kurse abgehalten, im Winter ein fünfmonatlicher und im Sommer ein dreimonatlicher (erstere für junge Männer und letztere für junge Mädchen).

Am 1. Oktober dieses Jahres fangen wir aber einen siebenmonatlichen Winterkurs an, weil es von den Schülern gewünscht wird. Viele Schüler sagen: Fünf Monate sind zu wenig, wir möchten noch mehr haben, als was wir im Laufe von fünf Monaten erreichen können. Es ist zu schwierig für uns, wieder einmal von der Arbeit, von der Fabrik fortzukommen, deshalb wünschen wir, daß der Kursus etwas länger dauere.

Es ist so, daß die Schüler immer mehr einen Teil der Aufmerksamkeiten tragen müssen; einige haben sogar selbst alles bezahlt. Einige bekommen Unterstützung vom Staate. Um diese zu erhalten, müssen sie vier Monate vor Beginn des Kurses ein Gehalt eingeben. Einige bekommen Unterstützung von ihren Gewerkschaften oder vom Arbeiterdirektorat.

Wenn sie arbeitslos sind, können sie auf der Schule ihre Arbeitslosenunterstützung erhalten. Die Kosten betragen im ganzen für Unterricht, Essen, Zimmer, Licht usw. rund 100 dänische Kronen pro Monat (das sind 95,50 Schilling).

Wir glauben, ein solches Volkshochschulheim ist die beste Stätte sozialer Erziehung, wenn sie selber ein soziales Geist durchdrungen ist. Hier im Heim leben Schüler und Lehrer mehrere Monate kameradschaftlich zusammen, hier lernt der einzelne sich als ein Glied der Gemeinschaft, der Gemeinschaft des Heims und des Proletariats kennen und fühlen. Wir haben oft erfahren, wie die jungen Arbeiter durch das kameradschaftliche Zusammenleben unter dem Einfluß der Schule und durch die geistige Arbeit sich über ihren Menschenwert, wertvolle Kenntnisse und Anlagen klar bewußt werden. Ihr Klassenbewußtsein wird gebildet, weil es auf dem Ergebnis ihres Menschwertes eben als Proletariat beruht. Sie bekommen festen Boden unter den Füßen und eine intensive geistige Spannkraft; wenn sie wieder ins praktische Leben zurückkehren, bringen sie vor Energie; die Härte des Lebenskampfes und die mechanische, eintönige Arbeit nennenden nicht sie zu unterdrücken.

Man hat seitens der alten Grundrisslichen Volkshochschule Grundriss in der Bestimmung des schon in

früherer Zeit vorbildlichen dänischen Volkshochschulwesens. Seine Arbeit ruhte auf nationalen und christlichen Ideen. D. Red.) jagt, unsere Schule sei keine Volkshochschule, weil sie sich zu viel mit sozialen Fragen beschäftigt. Dazu möchte ich sagen, daß die Zeiten seit 80 Jahren, als die Volkshochschule in Dänemark anfing, sich sehr verändert haben. Jetzt wird etwas anderes gefordert. Damals war es das Bauernrat, das um sein Recht kämpfte; es war das eigentliche Volk, und die alte Volkshochschule stand im Dienste dieser Volksschicht, tut es noch. Sie kam aber nie darüber hinweg, eine Bauernschule zu sein, als solche hat sie auch Großes geleistet im Dienste der Gesamtheit. Jetzt ist das eigentliche Volk tatsächlich die Arbeiterklasse. Eine Volkshochschule, die Bauernschule ist und im tiefsten Wesen fremd und feindlich allen sozialen Bewegungen und Neuerungen, kann nie eine Volkshochschule für Arbeiter werden. Es ist meiner Meinung nach ein Anstöß, daran zu glauben.

Die Schule ist keine Parteischule oder ein Kampfmittel der Gewerkschaften, und sie darf es auch nie werden. Das haben die Gewerkschaften auch nie beabsichtigt, sie steht im Dienste der gesamten Arbeiterbewegung, im Dienste der „unteren“ Schichten, des eigentlichen Volkes. Sie soll sein und ist eine Schule für Aufklärung und Arbeiterkultur. Sozialisten und Kommunisten zu machen, dafür brauchen wir keine Schulen bauen, denn das vollbringen die Arbeitsverhältnisse und das heutige Wirtschaftssystem, und zwar besser und schneller als alle Schulen der Welt. Aber eine Schule, wo die Arbeiter Klärung ihrer Gedanken und Vertiefung ihres inneren Lebens bekommen, einer solchen Schule bedürfen wir dringend!

Der Zweck der Arbeiterhochschule ist also, ein Glied zu sein in der großen Arbeit zur Lösung der Fragen unserer Zeit und außerdem noch den Studierenden erweiterte Kenntnisse für das praktische alltägliche Leben mitzugeben, den jungen Arbeitern auf der Suche nach Klarheit zu helfen, daß sie sich eine selbständige Ansicht über Gesellschaft und Individuum aneignen, daß auf solidem neuen Grund eine harmonische Lebensauffassung ihr Eigentum werde.

Mit diesem Zweck vor Augen geben wir Unterricht in der Geschichte der sozialer Bewegungen und der Gewerkschaften, in Weltgeschichte, Wirtschaftsgeographie, in der Kooperation und ihrer Geschichte, in der Literatur, besonders der sozialen Schönliteratur, Biologie und nach Wunsch der Schüler in Psychologie, Weltreligionen und Kunst der Gegenwart und der Vergangenheit.

Noch ist die Arbeiterhochschule jung, die gewöhnliche Anzahl der Schüler am Winterkurs ist 45-70. Wir nehmen an, daß sie jetzt über die Kinderkrankheiten hinweg ist, arbeiten getrost weiter und sind der Hoffnung, daß binnen kurzem mehrere Schulen derselben Art errichtet werden.

Wir glauben, wir stehen im Dienst der Zukunft des Volkes und der Menschheit. Unserer Berechnung sind wir sicher! (Autorisierte Übersetzung von W. Graf, Böhmen.)

Eine hinterpommersche Religionskunde

Erziehung zur Nächstenliebe

In einer „kleinen Anfrage“ vom 9. Juni hatte die Sozialdemokratische Partei des Preussischen Landtags die Vorgänge befragt, die unser hinterpommersches Parteiblatt aus Kasjeram herichtet hatte. Der dortige Lehrer Jagshill soll die Nächstenliebe folgendermaßen in der Religionskunde behandelt haben:

1. Frage: Wer sind unsere Nächsten? Antwort (im Chor): Die Deutschen sind unsere Nächsten.

2. Frage: Sind die Franzosen auch unsere Nächsten? Antwort (im Chor): Nein, die Franzosen sind unsere Feinde.

3. Frage: Sollen wir die Franzosen auch lieben? Antwort (im Chor): Nein, wir müssen die Franzosen hassen.

Im Anschluß daran wurde gefragt: „Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um den Artikel 145 Absatz 1 der Reichsverfassung gegenüber Lehrern und Schulaufsichtsbearbeitern, die die Verfassung nicht respektieren, Geltung zu verschaffen?“

Das Kultusministerium hat nun in seiner Antwort vom 20. Juli die Vorgänge so dargestellt, daß der Lehrer Jagshill bei der Behandlung der Bergpredigt auch das „Problem der Feindesliebe“ mit den Kindern in freier Rede erörtert habe. Dabei sei seitens der Kinder — das heißt der Bericht besonders hervor — n. a. auch der Gedanke zum Ausdruck gebracht worden, daß es doch ganz unmöglich sei, auch die Franzosen zu lieben. Andere Kinder wiesen aber darauf hin, daß es doch klug und klar in der Schrift stehe, und daß daran nicht zu denken sei. Nach längerer Aussprache habe der Lehrer den Streit dahin geschlichtet, daß es dem natürlichen Menschen — natürlich! — besonders hervorzuheben! — allerdings unmöglich sei, in so weitgehender Weise selbst Feinde zu lieben, obwohl Jesus in seiner übermenschlichen Art dies fordere, daß wir uns aber bemühen müssen, seiner Forderung nachzukommen. — Ein Anlaß zum Einschreiten liege daher nicht vor.

Der ganze Vorgang zeigt wieder einmal, wie notwendig die staatliche Schulaufsicht auch im Religionsunterricht ist.



KNOCKE
Schulhumoreske
Illustriert von Willi Steinert

(6. Fortsetzung.)

Jetzt standen alle drei Knocks halb abwartend, halb ängstlich auf die Mutter schauend, da, die ihrerseits eins nach dem andern ansah und wiederholt den Mund bewegte, um etwas zu sagen. Aber sie brachte kein Wort heraus. Schließlich rang es sich ängstlich von ihren Lippen: „Vater wird doch nicht wieder in die Knie gehen?“

Wie aus einem Munde kam es: „Nein, das tut Vater nicht!“ Noch erkannter sah sie in die leuchtenden drei Augenpaare seiner — ihrer Kinder, und sagte sich, mit der Schürze die Tränen aus den Augen wischend: Nein, die Lügen nicht.

Zu den Kindern gewendet aber erklärte sie, die nun ganz ihre Fassung wieder hatte: „Ihr müßt auf Vater nicht so velle einreden. Besonders nicht so viel von eurer Schule erzählen. Vater hat jetzt mit der Kurzarbeit und der Sorge vor Entlassung den Kopf voll.“

„Ja, aber er fragt uns doch immer.“ sagte Frije, und Karle legte beständig hinzu: „Und da müssen wir doch antworten.“

„Na, jawoll.“ meinte Mutter. „Aber der Neue ist uns doch alles noch fremd.“

„Ihr müßt euch mal unsere Schule in Betrieb ansehen. Das ist den Eltern nicht nur erlaubt, sondern sie werden sogar darum gebeten. Auch zu den Elternabend solltet ihr mitgehen.“

„Au ja.“ fiel Karle ein, „da ist et Knocke, sagen unsere Jungens. Ich habe allein auf dem letzten vier Gedichte vorgetragen und noch in eine Gerichtsbesene mitgespielt.“

„Rinde: denkt ihr hin.“ wehrte Mutter.

„Das kostet nichts.“ erklärte Karle.

„Aber Vatas armer Kopf, der irrt sich zu viel. Er müßte abgelent werden“, sagte Mutter.

„Mutter?“ kam es aus Annelieses Mund, indem sie schmeichelnd den Arm um ihren Hals legte. „Rede doch Vater zu, daß er wieder an seinem Röhrenapparat baut! Das war doch das Einzige, was er hatte.“

„Ich habe nicht dajegen.“ sagte Frau Knocke.

„Hat ja gar keinen Zweck.“ mißte sich Frije hinein, „Vater faßt den Trimmerbauern nicht mehr an.“

„Ist denn alles kaputt?“ fragte jetzt wirklich besorgt Frau Knocke.

„Weiß nicht.“ entgegnete Frije. „Wir haben den Klamauf noch nicht wieder vorgehabt. Aber wenn doch nicht eene Klemme kaputt wäre, Vater würde das Ding sich wieder anzühen.“

„Hat er sich so sehr über mich geärgert?“ forschte Mutter.

„Neber dich? Nein.“ gab Frije zurück. „Ich habe ihm erzählt, was der Kamerad, was der Lehrer über die Bastler gesagt hat, die keine Ahnung vom Funktionssystem haben und das viele müßsam verdiente Geld verpulvern.“

„Hättste ihm nicht sagen brauchen.“ meinte Mutter betrübt.

„Wenn er mich fragt, muß ich die Wahrheit sagen.“ erklärte Frije.

„Ja, ja.“ sagte Frau Knocke gedankenvoll, „warum muß er auch über alles fragen.“

„Das ist doch besser, als wenn er unnützlich das Geld vertritt.“ meinte Anneliese atklug.

„Und nun will Vater überhaupt keinen Röhrenkasten?“ forschte Mutter bei Frijen in betraute bedauerndem Tone.

„Ach ja, haben müßt er schon einen. Aber nicht selber bauen, fertig kaufen.“

„Fertig kaufen? Watt kostet son Ding?“

„Ich habe keine Ahnung aber Kamerad — Lehrer sagte uns, manchmal kann man ganz billig zu einem guten Apparat kommen. Jetzt zum Beispiel. Eine Witwe, deren Sohn Elektrotechniker ist und 'ne gute Stellung in Schweden bekommen hat, wohin er seine Mutter nachkommen lassen will, verkauft hier allerlei. Darunter auch einen Röhrenapparat.“

„Fünf Röhren?“ riefen die drei anderen wie aus einem Munde, und Mutter fügte hinzu: „O ja, der kost' selber een Vermögen.“

„Kann ja morgen mal fragen. Ich glaube gar nicht, daß er so teuer ist.“ erklärte Frije unternehmend.

„Mutter.“ räumte Anneliese wieder auf sie ein: „Du wärdest?“

„Unfinn.“ entgegnete diese, „wo soll ich denn der velle Job hernehmen.“

„Mutter, liebe Mutter! Ich gebe alles aus meiner Sparskaffe mit dazu.“ rief Anneliese.

„Hier.“ sagte Karle und legte ein altes zerlärtes Portemonnaie auf den Tisch, „sind die ersparten Fensterscheiben von de letzten drei Monate.“

Er hatte wirklich nie wieder eine zerlärten, seit man in der neuen Schule sich über den Schutz von Eigentum und von Gemeinshaftseigentum insbesondere unterhalten hatte.

Jetzt rühte Frije sein altes Schaulustpferd heran. Ein Familienerbstück, das schon aus Großvaters Jugendzeit stammte. Man konnte sich daran wenigstens vorstellen, wie damals die Pferde ausgelesen haben. Bald werden die Antos das letzte Pferd aus dem Gedächtnis der Menschheit verdrängt haben.

Frije hob den Sattel hoch, nahm eine ganze Anzahl glatter Geldscheine aus seinem Vestek und sagte stolz: „Das opere ich zur Herbeibringung einer internationalen Verbindung zwischen der übrigen Welt und Knocks.“

„Junge.“ sagte Mutter mißtraulich, „wo haste das viele Geld her?“

„Keine Angst, Mutter, ehrlich erworben!“

„Aha.“ sagte sie, durchaus nicht beruhigt, „deshalb künfte nachmittags zu einer bestimmten Zeit immer fort. Du hast wohl 'ne Stelle ankommen?“ Du weißt, daß Vater das nicht duldet, denn er lagt mit Recht, es laufen so viele Erwachsene arbeitslos herum, daß nicht noch die Kinder das höchsten Arbeit fornehmen brauchen.“

„Würde mir mein Kamerad — mein Lehrer, wenn das der Fall wäre, die Stelle nachgewiesen haben? Was ich dafür mache, kann kein Erwachsener.“

(Fortsetzung folgt.)

Illustration of a man and a woman, part of the 'KNOCKE' advertisement.

Massen-Verkauf

nach amerikanischem Vorbild

6 Einheits-Preise

25
Pf.

50
Pf.

75
Pf.

95
Pf.

1⁹⁵
,

2⁹⁵
,

nur noch wenige Tage!

Die Serien werden dauernd ergänzt

Besichtigen Sie unsere Schaufenster und Innen-Auslagen mit den Einheitspreisen

Hofstenhous

Das Lübecker Kaufhaus

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Lübeck

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck, beabsichtigt wie in den Vorjahren auch in diesem Jahr zu dem am 1. Oktober d. Js. beginnenden sechsten Lehrgang der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. einen Hörer zu entsenden. Nach dem Stoffplan des Unterrichts werden behandelt: Wirtschaft, Recht, Staatslehre und Politik, Gesellschaftslehre und Sozialpolitik.
Bewerber für diesen Lehrgang haben unter Einreichung eines Lebenslaufes ihre Bewerbung bis zum 15. August d. Js. an das Sekretariat des ADGB, einzureichen. Die Bewerber müssen ledig sein und das 22. Lebensjahr überschritten haben, ferner eine gewisse Grundlage für die Aufnahme des Stoffes mitbringen. (110)

Lübecker Adreßbuch 1927

Mit der Vorkarbeit für die Herausgabe des Adreßbuches ist heute begonnen. Es liegt im Interesse eines jeden Gewerbetreibenden, die erbetenen Eintragungen in die Hans- und Firmenbücher genau zu erledigen und somit damit beizutragen, daß das Adreßbuch lückenlos und zuverlässig ist. Die Listen werden nach 2 Tagen durch unsere Beauftragten wieder abgeholt.

Der Verlag **Max Schmidt-Pöschel**
Neugstraße 16 (97)

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie
von Franz Mehring — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Günstiges Angebot in Fahrrädern

Herrenräder 85.— M.
Damenräder 95.— M.
Kinderäder, Koller.
Alle Ersatz- und Zubehörteile in nur guten Qualitäten zu den billigsten Preisen. (92)

Heinr. Körner
Gr. Burgstr. 23. J. 1685

**Patent-Matratzen
Anlage-Matratzen**
werden sofort in jeder Größe billigst angefertigt.
Bettenhaus
Louis Dore Nachf.
Gr. Burgstr. 32

Harte Landmettwurst
Wegener, Wahnstr. 10 (83)

Jeden Dienstag u. Freitags von 3 bis 6 Uhr

Eimerbier
H. Bade.

Arbeitsrecht

von Prof. Dr. O. Böhler
Herausgegeben 1926
Preis 2.80 M.
Buchh. Lüb. Volksbote
Johannisstraße 46

Schenk!
Bücher zu jedem Fest!

Die Gesundheit über alles!

Jeder sein eigener Arzt

Selbstbehandlung durch Hausmittel
Biochemie, Homöopathie

Von
Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover

Preis 4 M. in Halbleinen gebunden


Dieses wertvolle Hausbuch enthält die genaue Beschreibung der einzelnen Krankheiten und die zur Heilung notwendigen gütigen Heilmittel mit ausführlicher Anwendungsweise, die ohne ärztliches Rezept gegen geringes Entgelt in den Apotheken erhältlich sind. Schon bei der ersten Erkrankung ist der geringe Preis des Buches erspart.

Vorrätig in der
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



DEN VOR-ZUG
hat entschieden ein
DIETZ-FERIEN-PAKET
Gute Lektüre kann Dir die teure Urlaubscrise ersetzen!
Ein Dietz-Ferienpaket bietet Dir
6 BÜCHER:
Grottenitz: Sonntag eines Großväters in der Natur. Nezd: Zwei Brüder. Nezd: Lotterieschwede, illustr. Joeg: Untergang, Thomas: Gib meine Jugend mir zurück. Nezd: Front und Frau. Zwei Zeitschriften usw.
Das Dietz-Ferienpaket kostet nur **4,70**
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

J. H. Pein 86
Markt 10-12 Breite Str. 64-68
das bekannte Kaufhaus für beste Qualitäten
in Leinen- und Baumwollwaren
Aussteuerartikel
Spezialabteilung für Berufskleidung
und Arbeitergarderoben
Herren- und Knabenbekleidung
Billige Bezugsquelle
für sämtliche Kurz- und Wollwaren



Hansa-Brauerei A.G. Lübeck
Königshafen
Brau

Reichsbanner Kameraden!
Eure Marken sind die
R-B-Zigaretten
REITABA
Zigarettenfabrik G. m. b. H.



Verkaufsstelle Lübeck:
**Herrmanns-Burgier-
M. Reismann**
Gr. Burgstr. 7, Eck Burgstr.
Zigaretten-Zigaretten
Tabake-Pfeifen
Spezialität:
Reichsbanner-Schnapfseifen



Färberei
Chem. Reinigungs
W. Reimers Fischergroße 50
Telephon: 3082

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 5. August

Vom Wesen des Wellenlebens

Wie kommt es, daß manchem ungerufen die Menschen zustiegen, während andere so liebenswürdig und hilfsbereit sein mögen, wie sie wollen, weder Gegenliebe noch Dankbarkeit finden? Unbedeutend sind nicht diejenigen Menschen immer die beliebtesten, die ein besonders schönes Verhalten gegenüber ihren Mitmenschen zeigen. Ob wir einen Menschen lieben, das liegt offenbar wenig daran, wie er sich uns gegenüber benimmt.

Vielmehr ist ein Mensch, der von einem andern geschätzt wird, für diesen in irgend einem Sinne ein Kräftezentrum. Dies gilt für die primitivsten wie für die kompliziertesten Beziehungen zwischen Menschen. Manches ein Voger mag roh und rücksichtslos sein, er wird wegen seiner bloßen Muskelmenge auf gewisse Menschen eine faszinierende Wirkung ausüben. Eine schöne Frau kann dumm und faul sein und trotzdem begeisterte Verehrer finden. Und mancher große Geist fesselte Tausende an sich, obwohl er nichts weniger als körperlich schön und gesellschaftlich zuvorkommend war.

Irgend etwas Begehrteswertes muß einer selbst besitzen, um begehrteswert zu wirken — sollte das nicht eine triviale Weisheit sein? Und doch erlebt man es so häufig, daß jemand in dem heißen Bemühen, einem andern zu gefallen, sein ganzes Eigenleben, seine Eigenart aufgibt, sich nur in den andern einzufügen versucht und in allen Anschauungen und Gewohnheiten sich diesem anpaßt. Sicher aber gibt es keine unwürdevollere und — wie wir nebenbei sagen wollen — keine unwürdigere Methode.

Viele Menschen verlieren automatisch die Zuneigung zu einem andern, sowie sie spüren, daß dieser nur noch für sie existiert. Denn erfreulicherweise vertragen sie es nicht, wenn ihre Umgebung sie bedingungslos widerspiegelt und sich ihnen kritisch unterordnet. Es gibt eine Sorte von Müttern, die sich nie die Liebe ihrer Kinder erringen können, weil sie zu selbstlos und hingebend sind. Kinder vertragen niemanden, der sich nur immer mit ihnen beschäftigt, nichts für sich selber bedeutet. Sie haben in diesen Dingen einen erstaunlich feinen Instinkt: sie beklagen sich, daß sich die Mutter „zuviel um sie kümmere“ und sie haben recht.

Wer anderen etwas sein will, muß selber etwas sein. Dieser Satz predigt Egoismus und Nächstenliebe zugleich! Liebe dich selbst wie deinen Nächsten! Das heißt: Nimm dich ebenso wichtig wie ihn! Pflege deine Anlagen, um ihm etwas bedeuten zu können! Suche dich, so werden deine Mitmenschen dich suchen. Suche dich weiterzubringen, dein Kräftezentrum zu verstärken, so wirst du deine Mitmenschen weiterbringen und ihre Kräfte mehren!
Karl Röhrborn.

Was man beim Beerenlesen wissen muß

Das Beerenlesen ist im Sommer eine Lieblingsbeschäftigung für groß und klein. Jedoch gibt es auch beim Beerenlesen, besonders für die Kinder, mancherlei Gefahr. Nicht nur, daß die Früchte eine Reihe von Pflanzen und Sträuchern, die die Kleinen zum Genuß verlocken, gesundheitsgefährlich sind, findet man auch im Walde die Früchte verschiedener Giftpflanzen, die durch ihre schöne Färbung zum Pflücken einladen. Vor allem gilt dies für die Früchte der Nachtschattengewächse. An lichten Plätzen im Walde zeigt sich die Tollkirsche mit ihren wie saftige, tief schwarze Kerne aussehenden Früchten. Bekanntlich ruft die Tollkirsche die bekannten Vergiftungsercheinungen hervor, wie Uebelwerden, Ohnmacht, Schwäche, die zum Tode führen können. Auch der schwarze Nachtschatten ist mit seinen heidelbeerartigen Früchten sehr gefährlich. Er gedeiht an Schutthaufen und auf Aedern. Daneben wächst das Bilsenkraut, das mit seiner Kapselfrucht an den Mohr erinnert. Aber die Körner des Bilsenkrautes enthalten das stärkste Gift, das beim Genuß von auch nur kleiner Mengen den Tod zur Folge hat. Zwischen Himbeeren im Gebüsch gedeiht

der bittere Nachtschatten mit seinen länglich roten Beeren. Im Walde selbst ist noch die Einbeere zu nennen, deren blaueschwarze Frucht zwischen den vier Blättern sitzt und ganz verlockend aussieht. Auch die roten Früchte des Seidelbaumes sind giftig, und der Stechapfel, der auf Schutthaufen gedeiht, trägt eine Kapselfrucht, die giftige Samenkörner enthält. Die Giftpflanzen erkennt man am scharfen Geruch, den man besonders beim Zerreiben der Blätter merkt. Den Kindern sollte immer wieder eingeschärft werden, keine Beeren zu sammeln oder zu essen, die sie nicht kennen. Sei auch die Beere noch so schön, kennst du sie nicht, so laß sie stehen.

Das Kind im Sommer

Wenn die Temperatur im Schatten so bei 20 Grad herum ist — oftmals auch noch weit höher —, dann will die Schularbeit bei dem warmen Wetter nicht mehr recht vorwärts gehen; sie wird abgelöst durch die „großen“ Ferien.

Allerdings genügt ein großer Teil der Arbeiterkinder diese Ferien durchaus noch nicht so, wie es namentlich in der heutigen Zeit mangelnder körperlicher Widerstandsfähigkeit dringend nötig wäre. Während diejenigen, welche das Glück hatten, begüterte Eltern anzutreffen, mit diesen oder mit einer Erzieherin, einem Kindermädchen oder dergleichen am Strande als Badegast leben oder in Gebirgskurorte fahren können, gibt es auf der anderen Seite Proletarierkinder, für die auch die Ferien Arbeit bedeuten. Da sind die vielen Kinder der Landarbeiter, die gerade jetzt zurzeit die schwere Arbeit Erwachsener verrichten müssen, dabei oft noch für unglücklich niedrige Löhne. (In Mecklenburg z. B. 5 Pfennig pro Stunde oder noch weniger.) Beginnend dann der Unterdrückung wieder, so kann der Lehrer wenig mit ihnen anfangen, weil sie körperlich schlaff, ermüdet sind. Auf den Straßen der Großstädte müssen gerade jetzt viele Kinder mit Blumen und ähnlichen Sachen handeln, durch Arbeitslosigkeit oder geringen Verdienst der Eltern getrieben, mitunter aber auch — und für solche Kinder sieht es doppelt traurig aus — von den eigenen Eltern ausgebeutet. Und gerade in Bade- und Kurorten, wo Bemittelte sich erholen, müssen Arbeiterkinder vielfach während der Ferien teurere erwachsene Arbeitskräfte ersetzen.

Wenn auch manche Gemeinden Ferienkolonien an die See, in die Berge oder an andere Orte entsenden, wenn auch einzelne Städte, wie z. B. Duisburg, Schülerferienwanderungen organisieren und finanzieren, und wenn auch ein Teil der Kinder zu Verwandten fährt, so muß aber immer noch ein sehr großer Prozentsatz gerade derjenigen, denen eine Luftveränderung gut wäre, in den Ferien zu Hause bleiben. Arbeiterwohlfahrt und Kinderfreundegruppen veranstalten schon in steigendem Maße Spielnachmittage, Ausflüge und größere Wanderungen, damit die teilnehmenden Kinder ihre Ferien wenigstens zum Teil ausnützen. Aber auf diesem Gebiete ist noch sehr viel Arbeit, sehr viel lebensvolle Hingabe notwendig. Die Beobachtungen und Messungen von Roeder und Wieneke sowie auch neuere Feststellungen, die an Berliner Volksschulkindern und an vielen andern Orten gemacht wurden, haben übereinstimmend den hohen Wert mehrträtiger Wanderungen für Gewichtszunahme und Allgemeinbefinden der Kinder festgestellt. Freilich dürfen dabei nicht die Fehler begangen werden, welche die Schule alten Systems machte, wenn sie mit großen Massen loszog, und die Kinder sich mit Nässe und zweifelhaften Branntweinmonatsgetränken den Magen verdarben.

Jede Mutter aber sollte nach Möglichkeit mit den Kindern ins Freie gehen. Das Spiel in frischer Luft ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Tuberkulose und andere Seuchen, die durch den Wohnungskontaktsismus unter den arbeitenden Massen genährt werden. Dabei darf ein Zeugniskindern, wie es beim Spielen im Sande oder beim Klettern gar leicht vorkommt, nicht so tragisch genommen werden.

Luft und Licht müssen aber auch Zutritt zum Körper haben. Es ist erstaunlich, was — namentlich auf dem Lande — manche Kinder zu ihrem Schaden bei großer Hitze alles an Kleidungsstücken auf dem Leibe herumtragen müssen, weil die Mütter sie vor Erkältung schützen wollen, in Wirklichkeit sie aber dadurch nur verwickeln. Ebenso verkehrt ist es, wenn andere ihren aus naturlichem Empfinden heraus widerstrebenden Kleinen bei warmem Wetter durchaus laune Strümpfe anziehen wollen, weil dies eben „feiner“ sein soll. In Sachen der Kleidung sehe man dies sehr auf das was gewisse Schichten degenerierenden Birtums tragen, sondern handle nach seinem gesunden Menschen-

verstande. — Auch für das Kleinkind und den Säugling sind Luftbäder notwendig. Infolge dicker Betten, mit denen wohlmeinende Eltern ihn zupackten, muß oft der Säugling im Sommer viel schwitzen. Häufiges Waschen und Baden und weitere Erziehungsmaßnahmen für alle Kinder; denn die Ausdünstungen und Ausscheidungen des Körpers sind bei warmem Wetter besonders stark.

Die englische Krankheit (Machtitis), von der viele Kinder befallen werden, wird wahrscheinlich durch Mangel an dem lebensnotwendigen Vitamin „A“ hervorgerufen. Dieses, sowie die übrigen Vitamine sind vor allem in grünen Gemüsen (die aber nicht abgebrüht oder ausgekocht werden dürfen, weil sonst diese Nährstoffe verloren gehen!) und Obst enthalten. Tomaten, Pfeffer, Birnen, Erd- und Himbeeren, Spargel, Salat, Zitronen u. a. sollten für die Ernährung der Kinder in erster Linie in Frage kommen, sind uns aber durch die Zollpolitik der Reichsparteien zum Teil erheblich verteuert worden. H. B.

Schiedspruch für die Landarbeiter. Der Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Kiel für die Landarbeiter der Provinz Schleswig-Holstein vom 23. Juli ist von beiden Parteien angenommen worden.

Der 2. Teilbetrag des Schulgeldes für das 2. Vierteljahr (Monat August) und die Lehrerbeiträge für das Sommerhalbjahr (April—September) des laufenden Schuljahres werden vom 9. bis 18. August d. J. in der üblichen Weise eingezogen werden. Die genauen Zahltermine sind aus der Bekanntmachung der Ober Schulbehörde ersichtlich.

Die Fahne am Strand. Wieder einmal hat Severing als erster den Finger in eine brennende Wunde gelegt. In einem Erlaß, den er an den Regierungspräsidenten von Schleswig richtete, heißt es: „Wiederholt sind in den letzten Jahren während der Badesaison in verschiedenen Nord- und Ostseebädern Bedrohungen peinlichen Belästigungen und sogar Gewalttätigkeiten ausgeübt worden, weil sie in der Öffentlichkeit, insbesondere am Strand auf den Sandburgen, die Reichsflaggen Schwarz-Rot-Gold gezeigt haben. Ein solcher Terror einzelner Personen, der zugleich eine schwere Verunglimpfung und unter Umständen sogar strafbare Beschimpfung der verfassungsmäßigen Farben des Reiches bedeutet, kann nicht länger gebuldet werden. Ich ersuche vielmehr, im Benehmen mit den in Frage kommenden Polizeiverwaltungen jede mögliche Einrichtung zu erwägen und alle örtlich geeigneten Maßnahmen und Vorkehrungen zu treffen, die eine Wiederholung solcher das deutsche Ansehen schädigenden unwürdigen Vorfälle im kommenden Sommer ausschließen und einen wirksamen Schutz derjenigen Badegäste bilden, die sich zur Republik und ihren Farben öffentlich zu bekennen wünschen. Ueber die getroffenen Anordnungen setze ich einem baldigen Bericht entgegen.“ — Es wäre zu wünschen, daß auch in den nichtpreussischen Badeorten mit gleicher Energie vorgegangen würde.

Edlicher Unglücksfall in Schlutup. Auf dem deutschen Motorschiff „Grete Claussen“ gerieten am Montag im Motorenraum die Kleider eines Mannes der Besatzung in Brand. Hell brennend fiel der Unglückliche an Deck und sprang über Bord ins Wasser, kam jedoch nicht wieder an die Oberfläche. Die Leiche wurde am Dienstag von Fischern geborgen.

Bjanz ist immer noch nicht untergegangen. Genau im Stil der alten Hofberichte meldet der General das große Ereignis, das Reichswehrminister Geßler durch Lübeck durchgeführt ist. Vorher war er in Racheburg, wo er das Ausbildungsbataillon befehligte, eine Kompanie abschritt und sogar — man höre und staune — „das Wort an verschiedene Leute richtete“. Was dem General ein gerühmtes Herzpuddern verursacht. Es lebe der ewige Unterthan!

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Berlin W. 35) veranstaltet vom 23. bis 25. August in Lübeck einen Pädagogischen Lehrgang, der die Arbeit in der Grundschule behandelt. Der Lehrgang will rein pädagogisch, also frei von jeder schulpolitischen Färbung, zunächst den Sinn der Grundschule und die besondere Eigenart ihrer Arbeit herausstellen, für eine Förderung der Grundschularbeit wirken und ein geistliches Zusammenarbeiten zwischen der Grundschule und den

Wie werde ich Flugzeugführer?

Von B. Starke.

Es verlohnt sich aus zweierlei Gründen, den Ausbildungsgang des Flugzeugführers einmal ausführlicher zu beschreiben; erstens, um der vor der Berufswahl stehenden Jugend die Vorzüge und Nachteile dieses Berufes klar zu machen, vor allem aber, um dem reisenden Publikum einen Begriff von der oft mißdeuteten Stellung des Verkehrsfliegers zu geben. Der Zeitpunkt ist zwar für die Angabe der Prüfungsbestimmungen augenblicklich nicht ganz vorteilhaft gewählt, da mit einer baldigen Reformierung derselben zu rechnen ist, doch wird es den Leser immerhin interessieren, nach welchen Richtlinien man die Piloten bisher heranzubildete.

Voraussetzung für die Aufnahme in die Fliegerschulen, die in den meisten Großstädten vertreten sind, ist zunächst absolut einwandfreie Gesundheit, dringend erwünscht sportliche Durchbildung des Körpers, da die physische Beanspruchung der physischen fast gleichkommt. Deshalb wird besonderer Wert auf die Erwerbung des deutschen Sportabzeichens gelegt. — Bei jungen Leuten, die sich später der Berufswahl zuwenden wollen, wird außerdem auf einwandfreie Lebensführung und unbedingt zuverlässigkeit hinsichtlich der für den so verantwortungsvollen Beruf erforderlichen Charaktereigenschaften selbstverständlich ein besonderes Augenmerk gerichtet. Nur Bewerber, deren Eignung unbedingten ist, haben Aussicht, das angestrebte Ziel zu erreichen.

Man kann die Ausbildung zum Verkehrsflieger in zwei Etappen einteilen, die mit der Erwerbung des A-Scheines (Sportflieger-Zulassung) bzw. des B-Scheines (Verkehrsflieger-Zulassung) abgeschlossen werden. Vorbedingung für das Sportflieger-Examen ist die Erlangung des sogenannten Zwischenfliegers, welcher auf Grund von 30 einwandfreien Alteinflügen, drei Ziellandungen in einem Felde von 250 mal 50 Meter und einem Geschicklichkeitsflug ausgesetzt wird. Die A-Prüfung selbst verlangt einen Höhenflug, bei welchem sich der Schüler mindestens eine Stunde in einer Höhe von über 2000 Meter aufhalten muß, außerdem noch einen Ueberlandflug von 300 Kilometer Länge, der mit zwei vorgeschriebenen Zwischenlandungen innerhalb acht Stunden durchzuführen ist. Wer diese Prüfung mit Erfolg absolviert, hat die Befugnis zur Benutzung von Sportmaschinen, darf sich aber noch nicht als Führer einer solchen Maschine betätigen, die zur gewerbsmäßigen Personenbeförderung (Rund- oder Verkehrsflüge) verwendet wird.

Für ehemalige Kriegsfieger (Inhaber des Fliegerabzeichens) ist das Umfliegen verhältnismäßig einfach; denn be-

reits nach drei einwandfreien Ziellandungen und zwei Nachtflügen gilt die A-Prüfung als bestanden. — Die Ausbildung der Jungflieger erfordert bis zur A-Prüfung durchschnittlich ein halbes Jahr und einen Kostenaufwand von zirka 5000 Mark.

Hat sich bis dahin die Eignung des Schülers erwiesen, so beginnt für ihn das zweite Ausbildungsstadium bei der Deutschen Verkehrsfliegerschule. Als Vorbedingung für die Aufnahme gelten hier neben der durch nochmalige, peinlichste Untersuchung konstatierten körperlichen Leistungsfähigkeit eine bestimmte Altersgrenze (für Jungflieger das 25. Lebensjahr, für Kriegsfieger das 30. Jahr), ferner ein gewisser Bildungsgrad (Obersekundareise oder eine entsprechende Fachschulbildung).

Die Weiterbildung auf Verkehrsflugzeugen soll den Schülern in erster Linie Gelegenheit geben, Erfahrungen zu sammeln, und nimmt deshalb eine wesentlich größere Zeitspanne in Anspruch, ungefähr 1 1/2 Jahr. Die Kosten, welche sich insgesamt auf etwa 15000 Mark belaufen, sind deshalb so beträchtlich weil alle Schulflüge in Rechnung gestellt werden. Jeder Schulflug mit dem Lehrer kostet 15 Mark, Alleinflüge auf alten Maschinen 1,50 Mark pro Minute, auf neuen Maschinen 2 Mark pro Minute. Da Jungflieger bis zur Prüfung aber nicht weniger als 20000 Kilometer am Steuer zurücklegen müssen, erklärt sich die Höhe des vorgenannten Betrages. Selbstverständlich ist der Jungflieger nicht gezwungen, diese Summe sofort zu bezahlen, er unterrichtet vielmehr einen Schuldschein und verpflichtet sich zur Abschreibung in Raten nach bestem Können. — Für Kriegsfieger ohne Abzeichen beträgt die für die A-Prüfung verlangte Kilometerzahl übrigens nur 15000 Kilometer.

Nach Zurücklegung der vorgeschriebenen Kilometer hat sich der Verkehrsflieger zur B-Prüfung zu unterwerfen, welche drei Ziellandungen aus 500 Meter Höhe mit abgestelltem Motor in ein Feld von 250x50 Meter und außerdem zwei Nachtlandungen zur Bedingung macht. Der Inhaber des B-Scheines hat zwar nun die Berechtigung, Verkehrsmaschinen zu fliegen, erwirbt sich damit aber noch keinen Anspruch auf sofortige Anstellung; er ist darauf angewiesen, sich eine Stellung bei den Luftverkehrsgeellschaften, evtl. auch einen Posten als Einflieger bei den Flugzeugwerken oder als Führer einer Reklamemaschine zu suchen. Es sei hier bemerkt, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen selbst einem tüchtigen Piloten nicht leicht fällt, einen einträglichen Posten zu finden, da der sich zwar stetig ausdehnende Luftverkehr doch noch nicht in der Lage ist, den ganzen Nachwuchs aufzunehmen.

Die Piloten der großen Luftverkehrsgeellschaften beziehen kein übermäßiges Grundgehalt, vermögen aber ihr Einkommen bei regelmäßigem Einsatz auf Strecke durch Anspruch auf Kilometer- und Taaegelber, Buchprämien usw. zu vervielfachen. So

mag das durchschnittliche Monatsgehalt im letzten Jahre während der Verkehrszeit etwa 1000 Mark betragen haben (viele haben also noch mehr verdient!). Allerdings darf man nicht übersehen, daß die Höhe der Prämien von den Einzelleistungen und der Länge der zurückgelegten Entfernungen abhängig ist; hinsichtlich der Buchprämie spielen auch Glück und Zufall eine gewisse Rolle. Inmehringen übertrifft das Jahreseinkommen des Verkehrsfliegers das der meisten anderen Berufe ganz beträchtlich.

Nicht allein diese materiellen Vorteile üben eine große Anziehungskraft aus. Der Beruf des Fliegers hat auch in ideeller Hinsicht für die begüterten Herzen der Jugend einen besonderen Reiz; gilt doch der Pilot auch heute noch gewissermaßen als ein Held, der stets unterzagt den Kampf mit den Elementen aufnimmt, der oft genug gezwungen ist, seine körperlichen und geistigen Kräfte auf das Äußerste anzuspinnen, manchmal sogar das Leben zu riskieren. Wenn auch die Gefahren des Fliegens inzwischen durch den Fortschritt der Technik abgemildert sind, so doch von einer ständigen Gefahr nicht mehr die Rede sein kann, da die Konstruktion der Flugzeuge und die Beschaffenheit der Motoren im allgemeinen einen fast 100prozentigen Grad der Zuverlässigkeit gewährleisten, so erfordert doch kaum ein zweiter Beruf einen so uneingeschränkten Einsatz der ganzen Persönlichkeit. Und deshalb ist der Nimbus, welcher den Flieger zu umgeben pflegt, auch nicht ungerechtfertigt.

Ueber die Aussichten des Pilotenberufs hört man häufig widersprechende Urteile. Manche behaupten, bei der zunehmenden Ausdehnung des Weltluftverkehrs, welcher naturgemäß einen zahlreichen Nachwuchs (und damit eine weniger sorgfältige Auslese) erfordere, müsse sowohl das Ansehen als auch das Einkommen der Piloten sinken. Viele glauben, später würden die dem Piloten im allgemeinen einen fast 100prozentigen Grad der Zuverlässigkeit gewährleisten, so erfordert doch kaum ein zweiter Beruf einen so uneingeschränkten Einsatz der ganzen Persönlichkeit. Und deshalb ist der Nimbus, welcher den Flieger zu umgeben pflegt, auch nicht ungerechtfertigt.

(Frankf. Zeitung.)

Zeugenvernehmung im Frankfurter Mordprozess

Frankfurt a. M., 4. August. Heute hörten wir vor Gericht, was die beiden tragischen Gestalten dieses Prozesses, der tote Dr. Seig und die Angeklagte, den anderen über ihre Leiden erzählten. Wir hörten von der Angeklagten, daß das pätere Zusammenfinden der beiden im wesentlichen mit der Unterhaltung über ihre Beziehungen ausgefüllt war. Einer älteren Krankenschwester sagte sie: Wenn der Seig mich nicht heiratet, würde ich mich so aufregen, daß ich ihn erschließen könnte. — Liebe, vor allem aber ihre strenge, harte Moral, ersehnte und forderte die Ehe, oder mindestens dauernde Beziehungen. Moral und Liebe, und wohl auch ein eigenjüngiger Kopf. Dann die andere Seite, die nicht weniger als 18 Menschen hat er über seine Beziehungen gesprochen. Sie treten hintereinander auf: Akademiker, Arzt, Rechtsanwalt, beamtete Juristen, Buchhändler, farblos, ununterscheidbar, der Massenartikel Normalmenschen. In allen diesen ist Dr. Seig mit derselben Frage gekommen. Sie sei bereit, eine notarielle Urkunde zu unterschreiben, daß sie auf alle Unterhaltungsansprüche verzichte. Bisher habe er sich gestäubt; sie lasse ihm aber keine Ruhe, telefoniere, laute ihm auf; sie sei hinter einem Baume hervorgekrochen, drohe ihm mit Erschießen. Er sei jetzt immer froh, wenn er auf seinem Zimmer sei.

21 Jahre alte Tschschin Tcheres Bidista zu sein. Sie spricht kein Wort Deutsch, sondern nur polnisch und tschechisch. Ihre Angaben sind noch sehr unklar. Wie sie sagt, befand sie sich auf dem Wege von der Tschschoslowatei nach Paris. Sie sei auf der Fahrt eingeschlagen und in Hamburg wieder erwacht. Ihr Gepäck befindet sich in einem anderen Zuge. Sie habe es „durchgehend“ nach Paris aufgegeben. Weil sie in Hamburg ohne Mittel da gestanden habe, so sei sie ohne Fahrkarte eingeklettert, um zu versuchen, nach Paris weiter zu kommen.

Ein mächtiges Braunkohlengager wurde in der Nähe von Erkner bei Berlin entdeckt. Das Lager erstreckt sich über ein Gelände von 192 Quadratkilometer. In aller Stille hat man auf einer etwa 20 000 Morgen umfassenden Fläche zahlreiche Probebohrungen vorgenommen, die ein überraschend günstiges Ergebnis brachten. Man rechnet mit einer Tagesförderung von 2 000 Tonnen Braunkohle. Die Kohle ist stark teer- und gashaltig. An der Ausbeute ist der preussische Staat mit rund 50 Proz. beteiligt. Für die Erschließung wurden dieser Tage in einer Sitzung, an der die beteiligten Städtgemeinden sowie Vertreter der Regierung und eines Berliner Finanzkonglomerats teilnahmen, die notwendigen Abmachungen getroffen. Die Ausbeutung für die Interessenten soll die Gewerkschaft „Prinz von Preußen“ übernehmen.

Krankheiten im Ueberschwemmungsgebiet. Wie aus Diegnitz gemeldet wird, liegen im Landkreis Diegnitz nicht weniger als etwa 800 Personen an Grippe, Scharlach, Typhus oder Sumpffieber darnieder. In mehreren Fällen wurde Schlafmischer festgestellt. Eine Reihe von Landarbeiterinnen, die von Insekten gestochen wurden, mußten wegen Blutvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Ein Riesengüterbahnhof wird von der Reichsbahnverwaltung auf der Station Behra errichtet. Der neue Riesengüterbahnhof, der zur Bewältigung des ständig zunehmenden Güterverkehrs auf einem der größten deutschen Eisenbahnknotenpunkte dient, soll drei Kilometer lang werden. Von dem Güterbahnhof sollen Doppelgleise nach sämtlichen von Behra ausstrahlenden Strecken ausgehen. Zur Durchführung des Planes ist die Verlegung eines Stückes des Fuldaflusses notwendig.

Eine Kinoshule nach amerikanischem Muster ist in Berlin im Ufapalast am Zoo eröffnet worden. Die Schule erzieht nicht Kinoshauspieler, sondern dient der Ausbildung des Angestellten-Personals. Die Ufa braucht für ihre 180 Theater in Berlin und im Reich eine Menge Personal, und zwar geskultes Personal. Mit einer besseren Vorbereitung des Personals auf den Dienst und vor allem auf den Verkehr mit dem Publikum ist uns Amerika vorangegangen. Früher haben die Filmkongerndlänge Theaterpersonal Schulen eingerichtet, wie die Warenhäuser ihre Verkauferschulen. Man will junge, unverbrauchte Kräfte heranzubilden und an die Stelle der Ausschlußarbeiter setzen, die bisher müde und abgearbeitet, den Programmverlauf, die Platzanweisung usw. besorgten. Unter den 32 jungen Menschen, die der erste Jahrgang für Lichtspieltheaterpersonal umfaßt, befinden sich auch 9 Abiturienten und 2 Doktoren.

Stützschlag in eine Touristengesellschaft. Bei dem letzten schweren Unwetter im Altwatergebirge schlug nach einer Weile aus Breslau der Blitz in eine aus 16 Personen bestehende Touristengesellschaft ein, die sich auf dem Wege von der Hoßschär nach dem Heidebründel befand. Sämtliche Touristen wurden zu Boden gerissen und waren bewußlos. Die Männer erholten sich schnell; zwei Frauen erlitten einen Nervenschock, eine Frau wurde im bewußlosen Zustande in das Georg-Schuhhaus auf der Hoßschär juridgetragen.

Der 18. Internationale Esperanto-Kongress findet zurzeit in Edinburgh statt. Von den etwa 900 Teilnehmern des Kongresses stammt mehr als die Hälfte aus dem Vereinigten britischen Königreich. In weitem Abstand folgen dann die Deutschen mit 60 Teilnehmern, während etwa 30 andere Nationen durch 20 und weniger Teilnehmer vertreten sind. Auffallend stark ist Japan beteiligt, wo die Esperanto-Bewegung große Fortschritte gemacht hat.

Unfall eines italienischen Vent-Luftschiffes. Das Ventluftschiff Nr. 11, das dem Dampfer Bianca Mano den an Bord befindlichen Nordpolfahrern zu Ehren das Geleit gegeben hatte, mußte nach einer Meldung aus Rom auf dem Rückweg wegen eines unvorhergesehenen Zwischenfalles rund 20 Kilometer von Gaeta niedergehen. Dabei fielen der Major Ferry und der technische Leiter Rossi ins Meer und gingen unter. Die übrige Besatzung ist wohltauf. Das Luftschiff wurde von rauh herbeigeilten Kriegsschiffen abgeschleppt und wird wieder instand gesetzt werden.

Dampferunglück auf dem Amazonasstrom. Der „Matin“ bezieht aus Rio de Janeiro, daß auf dem Amazonasstrom ein Dampfer kentert ist, wobei 25 Personen ertrunken sind. Entzündung eines Freiballons. In einem Orte der Normandie fing ein Ballon in dem Augenblick, in dem er aufstieg, Feuer. Vom Wind fortgetragen, fiel der brennende Ballon auf eine Schar von Kindern nieder, die dem Aufstieg in der Nähe zugehört hatten. Fünf Knaben erlitten schwere Brandwunden, denen einer kurz nach seiner Entlieferung in das Krankenhaus erliegen ist. Ein Herr, der seinem Sohne zur Hilfe eilen wollte, wurde ebenfalls schwer verletzt.

melterführenden Schulen anzubahnen suchen. Vorträge halten u. a.: Montag, den 28. August: Schulrat Gschardt, Biedenkopf: „Vom Sinn der Grundschule“ und „Eigenart der Grundschularbeit“; Rektor Gustav Schmidt, Berlin: „Aus der Praxis der Grundschularbeit“ I. 8 Uhr abends: Dessenilcher Vorträge: „Unser Kind in der Grundschule“ (Schulrat Gschardt, Biedenkopf); Dienstag, den 29. August: Rektor Gustav Schmidt, Berlin: „Aus der Praxis der Grundschularbeit“ II. Lehrer Wulf, G. Paris: „Die Grundschule auf dem Lande“; Lehrer Bräunlein Klingenberg, Lübeck: „Grundschularbeit in der Gemeinschaftsschule“; Mittwoch, den 30. August: Prof. Dr. Döring, Lübeck: „Der Übergang von der Grundschule zur Mittelschule und höheren Schule“; Aussprache: Mittelschullehrer Hans Wulf, Lübeck: Grundschule und Mittelschule“; Studiendirektor Wera, Harburg: „Eingemäße Weiterführung der Grundschularbeit in der höheren Schule“; Die Veranstaltung findet statt in der Aula des Johanneums. Mit ihr verbunden ist eine Ausstellung von Schülerarbeiten und Lehrmitteln in der I. St.-Jürgen-Schule, Kalandsstraße. Die Ausstellung ist geöffnet von 9-1 Uhr und von 3-7 Uhr. Am Mittwoch um 4 Uhr findet eine Führung statt. Die Teilnahmegebühr für den gesamten Lehrgang einschließlich des öffentlichen Vortrages beträgt 2 Mk., für den einzelnen Tag 1 Mk., für den öffentlichen Vortrag 0,20 Mk. Karten sind vorher durch die Kanzlei der Oberschulbehörde, Glodengießerstraße 4, zu beziehen oder vor Beginn der Veranstaltung am Eingang zu entnehmen. Anfragen und Meldungen sind zu richten an Herrn Rektor Bentzen, Lübeck, Schwartzauer Allee 89.

Komet Finlay gefunden. Der periodische Komet Finlay, der eine Umlaufzeit von sieben Jahren besitzt, ist von der Hamburger Sternwarte in Bergedorf in der Nacht vom 2. zum 3. August wieder aufgefunden worden. Der Komet steht im Sternbild des Stiers. Seine Helligkeit entspricht der eines Sterns zwölfter Größe. Er ist also für das bloße Auge nicht sichtbar.

Wadeanstalt Krähentich und Falkendamm. Wassertemperatur 20 Grad, Luft 17 Grad.

Da die Steinseher und Kammer sich in Kiel im Streit befinden, ist der Zugzug ferngehalten. J. A.: Der Vorstand, Millanowski.

Metallarbeiter-Verbandstag

Bremen, 3. August. Die zweite Vormittagsitzung des 17. Metallarbeiter-Verbandstages begann mit dem

Bericht des Hauptassistenten Schäfer.

Er führte aus, daß der Kasseler Verbandstag sehr ungünstige Klassenverhältnisse vorfand. In der 18. Verbandstagung 1924 trat aber schon wieder die Gemäßigten-Unterstützung in Kraft, in der 27. Verbandstagung die Streikunterstützung und am 1. Dezember 1924 wurde die Erwerbslosenunterstützung gemäß den Kasseler Beschlüssen wieder eingeführt. Bedenklich sei, daß nicht alle Mitglieder in den vorgeschriebenen Klassen Beiträge zahlen. Die Beitragserhöhung im Oktober 1925 sei eine notwendige und legitime Maßnahme. Außer Darlehen an ausländische Bruderorganisationen und Geldunterstützung des englischen Bergarbeitervereins habe der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1925 rund 200 000 Mark zur Aufrechterhaltung internationaler Beziehungen verausgabt. Monatlich wurden in letzter Zeit rund 3 Millionen ausgegeben. Oft sind wöchentlich rund 500 000 Mark Zuschüsse für Unterführungen von der Hauptkasse angefordert worden. Man könne annehmen, daß die Krise der Verbandsfinanzen überwunden ist. In den Klassen der Ortsverwaltungen sei ein Vermögen von rund 3 1/2 Millionen Goldmark vorhanden, das bei ersten Situationen für den Abwehrkampf mobilisiert werden könne.

Rebakter Nummer berichtet, daß seit dem Kasseler Verbandstag die

Metallarbeiter-Zeitung

wieder vielseitig und auch die Jugendzeitung veripärt erscheine. Das sei zwar noch nicht befriedigend, aber doch ein großer Fortschritt. Soweit es der Raum gestatte, sollen technische Probleme einen größeren Raum in der Zeitung finden, während arbeitsrechtliche Fragen der arbeitsrechtlichen Beilage vorbehalten bleiben müssen.

Als Hauptredner der

Kommunistischen Opposition

führte Enderle-Berlin aus, daß der Verleumdung der Arbeiterpartei das Steigen der Aktienkurse um das Doppelte trug gegenüberstehe. An der Rationalisierung dürften die Gewerkschaften nicht mitarbeiten, weil das den Kapitalismus nur stabilisiere. Unser Widerstand der Delegierten sagt der Redner dann, die Kommunisten bestritten nicht den Wert der Gewerkschaften und ihrer Arbeit; es sei jedoch zu viel Reformismus vorhanden, der nicht den Ernst der kapitalistischen Wirklichkeit wolle. Dem ADGB warf Enderle vor, Arbeitsgemeinschaften-Politik zu treiben. Er mußte zugeben, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband wiederholt Kampfe geführt und dabei Erfolge errungen habe. Nur müßten solche Kampfe stets auch auf andere Arbeitergruppen ausgebeugt werden. Die Behauptung der „Rechten Partei“, daß die Metallarbeiter-Kommunisten niedriger seien als vor dem Kräfte, sei unangebracht.

Republikant A. R. stellte fest, daß auf den letzten Verbandstagen nie eine so laune kommunistische Kritik geübt worden sei. Das sei ein Zeichen der Genugtuung, wie das auch die Inkompetenz des Verbandstages beweise. Die Überwindung der angeblichen Wirtschaftskrise erfordere in den Betrieben den Kampf der viel zu vielen hochbezahlten Semier. Die Lösung der inneren deutschen Krise, gesunde Zoll- und Steuerpolitik, neben ausreichender Erwerbslosenunterstützung müßte viele Arbeitsbeschaffung, alles das erfordere praktische Tapferkeit der Gewerkschaften, was nichts an dem großen Erfolg der Arbeiterbewegung ändere. — Schäfer-Leipzig behauptete, daß die Parteiführer vom Verband so klein wie möglich gehalten werden und die Bewegungsfreiheit so groß wie möglich gelassen werden. Die Einführung des Reichstags für Arbeiter und Arbeiterinnen bediene der Arbeiter ebenfalls.

In der Nachmittagsitzung stellte Loth (Worpsahl) zu den Ausführungen Schäfers fest, daß auf der

Reichsleitung der Gewerkschaften

1924 in Berlin eine Kommission eingesetzt wurde, die mit den Gewerkschaften wegen Abschluß eines Reichsstriktvertrages verhandeln sollte. Dem hat der Verband 1929 zugestimmt, ohne jedoch Kritik darüber zu äußern. Eine neue Reichsleitung 1924 in Hannover wurde als gleichfalls im Auftrag für einen Reichsstriktvertrag aus, und eine Urfrage im Reich unter den Kollegen nach die Zustimmung zur Aufnahme von Reichsstriktverträgen, die auf Seiten der Unternehmer keine auch abgelehnt wurden. Bei den Verhandlungen behielt sich der Verband die Annahme des Streikvertrages durch Abschluß eines Reichsstriktvertrages vorbehalten. In sozialpolitischer Hinsicht und in der Urfrage konnten sich die getroffenen Abmachungen mit den Unternehmern durchaus leben lassen.

Reparatur vom Verband des ADGB.

gest auf die Angelegenheit Enderles gegen den ADGB ein. Der ADGB sei gar nicht in der Lage, Tarifverträge abzuschließen, weshalb auch nicht solche mit mehr als 9 Einheiten Lagerarbeit. Der ADGB habe den Unternehmern nur gelegentlich geholfen, daß die Tarifverträge aller Gewerkschaften in regelmäßigen Abständen eine Neuverhandlung des Reichsstriktvertrages möglich machen. Daß die Vertreter des ADGB, die von den Unternehmern ge-

Feuertwerksexplosion in Italien

In Castell Franco bei Avellino ereignete sich eine Feuertwerksexplosion, bei der im ganzen 20 Personen getötet und 30 verletzt wurden. Die Explosion ereignete sich, als das Kirchenfest den Höhepunkt erreicht hatte und auf dem Dorfplatz die Musik spielte. Die Menge stob entsezt auseinander und suchte das Weite. Das Haus, in dem das Feuertwerksmaterial untergebracht war, flog in die Luft und wurde dem Erdboden gleichgemacht. Einige Nachbarchäuser wurden demoliert. Bis jetzt konnten erst 15 Leichen geborgen werden. Von den 30 Verletzten sind zwei gestorben und fünf sehr schwer verletzt. Der Hausbesitzer wurde in Haft genommen.

Aus dem fahrenden D-Zug gebrungen

Sie will ohne Fahrkarte nach Paris

Große Aufregung verursachte ein Selbstmordversuch in dem Hamburg-Berliner D-Zug. In diesem wurde während der Fahrt von einem Kontrolleur ein junges Mädchen ohne Fahrkarte angeziffen, und deshalb wegen Fahrgeldhinterziehung in Gewahrsam genommen. Mitreisende beifühligten außerdem die Schwarzfahrerinnen des versuchten Diebstahls, weil sie sich in mehreren Abteilen 3. Klasse an fremdem Gepäck zu schaffen gemacht habe. Die Reisenden vermuteten deshalb in ihr eine internationale Taschendiebin. Kurz vor 5 Uhr fand die Verhaftete nach der Ausfahrt aus Spandau Gelegenheit, sich im Zuge frei zu bewegen. Diese benutzte sie, um vor der Station Jungfernhöhe die Tür aufzureißen und aus dem fahrenden Zug hinauszuspringen, angelockt durch den Schrei, sich vor einen aus der anderen Richtung kommenden Vorortzug zu werfen. Dieser wurde jedoch noch rechtzeitig zum Stehen gebracht und auch der D-Zug wurde auf das Notsignal angehalten. Das Mädchen lag zunächst bewegungslos auf dem Gleise. Es wurde in den D-Zug zurückgetragen und nach Berlin in die Charrite gebracht. Hier ergab die Untersuchung und daß sie lediglich eine ungefährlige Pantofelhinterziehung oberhalb eines Auges zugezogen hatte. Nach Anlegung eines Verbandes wurde es der Polizei übergeben und nach dem Präsidium gebracht. Die Verhaftete behauptet, eine

plante Nationalisierung auf Kosten der Arbeiter abgelehnt hätten, sei selbstverständlich. — Zur

Frage der Arbeitsgemeinschaft

fragte Leisart: Heute haben wir nach dem Kapitalismus. Sollen wir ihn des Feld allein überlassen? Wenn die Gewerkschaften sich mit den Unternehmern an einem Tisch setzen, sollte dann der ADGB darauf verzichten? Wir rüden den Unternehmern recht dicht auf den Leib, um ihnen unsere Meinung zu zeigen. Wenn wir gemeinsam mit den Unternehmern verhandeln, so werden wir nicht dabei zu unterliegen oder ihnen nicht gewaschen zu sein. Die einzelnen Gewerkschaften haben viel mehr Gelegenheit, mit den Unternehmern zu verhandeln als der ADGB. Eine geheime Konferenz zwischen dem Vertreter des ADGB und den Unternehmern hat im Dezember 1925, es behauptet sich damals um eine Verzögerung wegen irreleitender Verhandlungen der Unternehmerorganisationen. Bei dieser Gelegenheit habe ich allerdings erklärt, daß die Gewerkschaften neben ihrem besonderen Interesse auch das allgemeine Volksinteresse wahrnehmen. Wegen dieser Selbstverständlichkeit sollten wir uns klären? Nein, das geht nicht. Die Gewerkschaften gerade vor anderen Interessenorganisationen aus. Nur ist auch an der Grundsteinlegung der Gewerkschaften Kritik geübt worden. Man sagte, der Kapitalismus der Kapitalismus gekürzt ist, die Hände in den Schößen legen? Es war gerade Marx, der ausgeführt hat, daß der Weg zum Sozialismus über den Kapitalismus gehe. Diese Grundsteinlegung der Gewerkschaften ist von Anfang an die gleiche gewesen. Wenn man es nur heute verwirrt, so verwirrt man damit auch alle Arbeit und Energie der Bergarbeiter. Allerdings wären die

Gewerkschaften Reformen des Tages erstreben, aber je größer ihr Einfluß wird, um so umfangreicher werden auch ihre Reformen werden. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat als Gewerkschaft stets seine volle Pflicht getan, und wir wollen hoffen, daß es dabei auch in Zukunft bleibt.

Saeftow-Berlin fordert, daß der Verband sich mehr um die

erwerbslose Jugend

bekümmert, damit diese nicht zu Lohndrücker und Streikbrechern werde.

Schließeht (Vorstand) verteidigt die vom Verband geleistete Jugendarbeit. Wer die Verhältnisse kenne, wisse, daß sich nicht überall Jugendgruppen bilden ließen. Wo das unmöglich sei, arbeite der Verband an gemeinsamen gewerkschaftlichen Jugendparteiellen gern mit. Ueber die Vertretung materielle Interessen der Jugendlichen hinaus müsse aber auch für die geistige Schulung der Jugend gesorgt werden. Eine Verbindung an der Jugend in den Gewerkschaften sei es, wenn sie in die politischen Tageskämpfe hineingezerrt werde. Redner kündigte für die Funktionäre der Jugendarbeit im D. M. B. im Laufe des Jahres mehrere Bildungskonferenzen an.

Sas-Osnabrück stellt fest, daß die meisten Ortsverwaltungen des D. M. B. in ständiger Fühlung mit den erwerbslosen Kollegen stehen. Nicht weniger intensiv müsse sich der Verband aber der Kurzarbeiter annehmen, die man teilweise geradezu ungenügend behandle. Wenn man über ungenügende Erfolge in der Lohnpolitik klage, so solle man sich doch der Zeiten erinnern, wo die Unternehmer rücksichtslos die Löhne diktieren konnten. — Nach einigen weiteren Rednern wird die Debatte beendet.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Bad Schwartau. Der Onkel aus Brasilien. Vor einigen Tagen kam ein auswärtiger Kaufmann Diehl nach hier, der vor ein paar Jahren hier geheiratet hatte und daher nicht unbekannt war. Er gab nach dem A. J. d. Z. an, plötzlich von See zu kommen, Teilhaber der Hamburger Firma Wasmuth u. Co. zu sein und große Liegenschaften im brasilianischen Urwald zu besitzen, die von dem Indianerhäuptling „Großer Rabe“ bewacht würden. Jetzt habe er die Absicht, sich „vom Geschäft zurückziehen“ und wolle seine Tage in stiller Zurückgezogenheit beschließen. Zu diesem Zweck begab sich D. zu einem hiesigen Makler, um sich hier anzukaufen. Er wußte den Makler so von sich einzunehmen, daß er ihn zunächst auf die Aussichten betreffs des großen Geschäfts anpumpen konnte. So konnte D. bei den Besichtigungen in besserem Dreck erscheinen. Der beste Beweis war für D. gerade gut genug und die Anzahlung von 120 000 Gulden war für ihn nichts. Wie er aber von dem Scheit auf die Urwaldbank fabulierte, da spitzte der Administrator die Ohren, er hüllte sich aber in Schweigen. Wie nun Makler D. erst einen Ausflug nach Timmendorferstrand machte, hatte Ernesto Zeit, sich nach den Verhältnissen des Hinterwäldlers zu erkundigen und siehe da, die Auskünfte hießen alles Schwindel. Vom letzten Züge konnte der Administrator den Kunden noch abfangen, der sich seitwärts in die Büsche schlagen wollte. D. wurde in ein Hotel geleitet und dort vom Gendarmeriekommissar Pöner festgenommen, der mittlerweile Diehls Namen im Stadtbriefregister gefunden hatte. D. war nämlich aus der Straf-Anstalt Plöckensee bei Berlin ausgebrochen, wo er noch drei Monate abzureißen hatte. Er wurde nach Plöckensee zurücktransportiert.

Schwartau-Rensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Schwartau-Rensfeld. Am 8. August veranstaltete der Ortsauschuß wieder sein diesjähriges Gewerkschaftsfest auf dem Tierdampfbahn. Am 7. August, abends 7 Uhr, großer Fackelzug zum Palasttheater. Am 8. August um 1 1/2 Uhr Festzug mit buntgeschmückten Wagen durch den Ort. Es wird die gesamte Bevölkerung von Schwartau-Rensfeld und Umgegend aufgeführt, sich mit ihren Kindern an dem Fest der Arbeit zu beteiligen.

Schwartau. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 21. Juli bis 27. Juli:

Gemeinde	Männl. Erwerblos.		Weibl. Erwerblos.		Zuschlagsembl. Ehegatten u. sonst.	Zusammen
	über 21 Jahre	unter 21 Jahre	über 21 Jahre	unter 21 Jahre		
Bad Schwartau	93	10	6	1	62	93
Stoßelsdorf	104	6	13	3	81	134
Rensfeld	112	19	8	5	85	152
Obernwohde	1	—	—	—	1	3
Ost-Ratetau	8	—	—	—	4	16
West-Ratetau	58	6	1	1	37	78
Uhrensdorf Stadt	13	—	—	—	13	15
Land	5	—	—	—	5	12
Siblin	6	—	—	—	6	12
Gleichendorf	5	—	—	—	5	7
Curau	6	1	—	—	5	14
Zusammen	406	43	28	10	305	536

Zusammen 523 Arbeitssuchende.
Unterstützungsberechtigte 487
Ohne Unterstützung . . . 36

Gegenüber der Vormoche ist ein Abgang von 37 Arbeitssuchenden zu verzeichnen, die ausschließlich bei der Notstandsarbeit „Gasrohrlegung Stoßelsdorf“ Beschäftigung gefunden haben.

Lauenburg

Schwarzenbel. Wenn sie aufwerten sollen. Ein interessanter Aufwertungsfortschritt ist zwischen dem deutsch-nationalen Abgeordneten Fürsten Bismarck und den fünf Kirchenvorständen der Sachsenwaldgemeinde Schwarzenbel, Brunsdorf, Rüdewörde, Hohenhorn und Siebenbäumen entstanden. Nach einem alten Vertrag ist Fürst Bismarck verpflichtet, diesen Kirchgemeinden ein Holzdepot zu errichten, das später in eine Barrenreife umgewandelt worden ist. Während nun die Kreis kommunalverwaltung den übrigen lauenburgischen Gemeinden eine 100prozentige Aufwertung zubilligt hat, weigert sich Fürst Bismarck mehr als 24 Prozent aufzuwerten. Nunmehr haben die interessierten Kirchenvorstände in einer Protokollversammlung beschlossen, ihre Forderung nach einer 100prozentigen Aufwertung mit allen Mitteln durchzuführen.

Hansestädte

Hamburg. Feuergesicht zwischen einem Fischer und Polizisten in Cuxhaven. Aus Cuxhaven wird gemeldet: Der Krabbenfischer Küter hatte am Mittwoch abend einen Streit mit seiner Frau und seinen Familienangehörigen, der in eine Schlägerei ausartete. Als die erbetene polizeiliche Hilfe anrückte, fing Küter an, mit einem Revolver auf die Beamten zu schießen. Die Beamten holten Verstärkung heran und nun begann ein regelrechtes Feuergesicht zwischen Küter und den Beamten, wobei A. sogar mit Handgranaten warf, so daß am Grundstück Bernhardtstraße 26 größerer Schaden entstand. Küter zog sich dann in seinen hinter dem Hause liegenden Schuppen zurück und erschoss sich. Die Leiche wurde nach dem Staatskrankenhaus geschafft. Im Hause fand die Polizei noch drei Riffler mit Munition, wobei sich auch Handgranaten befanden. Die Riffler wurden beschlagnahmt und nach der Polizeiwache geschafft. Von den Beamten ist keiner verletzt, obwohl etwa 25 Schuß gefallen sind.

Mecklenburg

Boizenburg. Das Hochwasser hat im Ueberfließungsgebiet einen unübersehbaren Schaden angerichtet. Durch das Fallen des Wassers wird die Verwüstung der Wiesen und Felder immer deutlicher sichtbar. Die Ernte ist stellenweise gänzlich verloren. Was die Ueberflutung nicht vernichtete, das wurde später vom aufsteigenden Grundwasser, logen. Qualmwasser, besetzt. Langsam flutet das Wasser zurück, auf dessen Oberfläche zusammengeballte tote Ameisen schwimmen und viele, viele verendete Fische treiben. Am Boden liegen große Klumpen abgestorbene Regenwürmer, die eine fetige Nahrung der Fische waren, die sich an ihnen überfrachten und schließlich zu Grunde gegangen sind. Von den faulenden Tierleichen und Gräsern ist das Wasser verunreinigt; es gibt einen unerträglichen Gestank von sich.

Zerrentin. Ein schwerer Raubüberfall wurde auf der Buchholzer Landstraße an der erwachsenen Tochter des Förstlers Jensen aus Rogel verübt. Als sie allein durch den Kreisforst Hundebusch rabelte, wurde sie von zwei maskierten Männern überfallen und vom Rabe gestochen. Unter Vorhalten eines geladenen Revolvers wurde sie gezwungen, ihr Bargeld in Höhe von 37 Mark herauszugeben. Die Räuber entkamen unerkannt.

Wo die Kriegsurie raste

Im Siltempo rast der D-Zug unserem Biele zu: Frankreichs Hirn — Herz — und Hauptstadt Paris. Es ist die gleiche Straße, auf der wir 1914 in ähnlichem Geschwindigkeit über Neq-Ponia-Mousson-Bar le Duz-Epernay die Marne entlang nach Meaux eilten und nach Paris wollten.

Es kam anders. Ein anderes Bild als damals bietet sich heute unserem Bild. Frankreichs Fluren haben ein neues Kleid angezogen. Wo einst Werte vernichtet wurden, sind neue größere Werte aufgerichtet worden. An Stelle der zerstörten und niedergebrannten Häuser aus der Kriegszeit sind neue Ortschaften mit schmutzen Wohnstätten entstanden, freundlich und sauber anzusehen, etwas, was in der Vorkriegszeit nicht immer der Fall war. Tausende von Familien, die vor der Kriegsurie flüchteten aus armenigen primitiven Häusern, haben wieder in ihre alte Heimat Eingang gehalten in neue wohlhabende Siedlungen. Zwar noch nicht überall. In den ausgedehnten Kampfgebieten der Champagne z. B., wo der Boden mit Beton förmlich durchhaut, fast allen Sprengversuchen spottet und wo auf unabsehbare Zeit kaum wieder etwas wachsen würde, da hat man die Veruche, die Betonmassen in menschliche Wohnstätten umzuwandeln, wohl aufgeben müssen.

Die neu errichteten Ortschaften bestehen zum weitaus größten Teil aus Häusern kleinster Bauart, teils in Baradenform, viele haben nur eine Einfensterfront und ein nach zwei Seiten abfallendes Dach. Platte Dächer sieht man nur vereinzelt. Die Innenräume sind klein, genügen aber den Anforderungen, welche die Durchschnittsfamilie in Frankreich stellt und zu stellen gewohnt ist. Denn diese Familie ist meist klein, zählt wenig Köpfe, und die französische Hausfrau versteht mit primitivster Einrichtung ihren Haushalt zu führen.

Die Häuser haben kleine Gärten mit intensivstem Gemüsebau, vor allem wird Salat in den verschiedensten Sorten gezogen. Sehr zahlreich sind Wohnlauben anzutreffen, die natürlich nur ein Wohnen in allerprimitivster Form gestatten. Aber doch ein Wohnen in geundener Umgebung gepflegter Gärten und den Wohnläubchen ungezählter deutscher Familien vorzuziehen. Sind diese Neusiedlungen von Häusern und Wohnlauben auch von kleinstem Ausmaß, so sind sie doch für die Zeit der Not, in der auch das französische Volk lebt, auskömmlich. Sie bedeuten eine Tat im Gegenzug zu unseren deutschen Verhältnissen, wo man vor lauter Wenn und Aber und Erwägungen einer Ueberbureautokratie nicht vorankommt.

Was in den neuaufgebauten französischen Ortschaften noch fehlt, das ist der Wald. Aber auch der zeigt Ansätze zum Wiederaufleben. Die Natur schafft nicht so rasch als Menschenhand. Der Krieg trug nicht nur Menschen. Er trug auch Holz, viel Holz, und das wächst nur langsam wieder nach. Ueberall sind Gärten. Waldring präsentieren sich die Ruinen überreste größerer Gebäude, ihre Ruinen umrankt fastgrüner Efeu. Hier und da stehen noch die Grundmauergerüste zerstörter Häuser. Dazwischen glüht roter Mohn wie fenrige Male — hier ist historischer Boden — hier floß das Blut jungfröher Mädchen, mit dem sie fremde Erde düngten. — Für was? Für wen?

Das Marxwunder ist entstanden — der „Feind“ hat wieder sein Dach über dem Kopf, ein besseres als zuvor, kleiner vielleicht, aber sein eigen. Bei uns geht es nur langsam voran. Gute Gedanken zerbrechen an Instanzen. Es fragt sich, ob man in Frankreich Kunstgelehrte berief, um die zerstörten Wohnstätten neu anzubauen. Es fragt sich, ob sich Parteien in ellenlangen Abhandlungen darüber stritten, welches Bau-System das geeignetste sei. Man hat gebaut, geschafft und der „Feind“ hat wieder sein Dach über dem Kopf. Klein, aber sein — sein Kampf war nicht vergebens.

Der Ursprung der Geldmünzen

Die ältesten Völker kannten keine geprägten Münzen. Bei den Germanen wurden sie erst durch den Tauschverkehr mit den Römern eingeführt. Bernstein, Gänsefedern, Frauenhaar usw. waren beliebte Tauschgegenstände, für die man Münzen erhielt. Untereinander bediente man sich als Geldwert des Viehs, und daher stammt auch das lateinische Wort pecunia für Geld (pecus und Vieh). Auch im Englischen bedeutet das Wort see sowohl Trinkgeld als auch Vieh. So erklärt es sich auch, daß der Ausdruck Schaf, der bis ins 13. Jahrhundert die Bedeutung eines bestimmten Geldstücks hatte, im Altenglischen Vieh bedeutet und im Mittelhochdeutschen eine Münze den Namen Schaf führte. Das Wort Münze ist von dem heute noch bekannten

lateinischen Worte moneta abgeleitet, und ebenso stammen die Bezeichnungen Pfund (libra) und Pfennig (denarius) für bestimmte Geldwerte aus dem Lateinischen.

Als die Karolinger begannen, eigene Münzen herzustellen, folgten sie dem römischen Brauche, auf den Goldfüßen die Bilder der Herrscher anzubringen. Nachdem man in Goslar reiche Silberfunde gemacht hatte, stellte man Silberpfennige her. Das Wort Pfennig muß entweder auf Pfanne zurückgehen, weil die Pfennige damals in der Mitte etwas vertieft waren, oder von Pfand herrühren. Von der allgemeinen üblichen Zahlung in diesen Silberblechpfennigen leitete sich auch unser heutiges Wort Blech ab. Seit dem Jahre 1228 kennt man auch Wägen, die den Wert eines halben Pfennigs haben und in der Stadt Hall hergestellt werden. Diese nannte man Heller (Häler Pfennige). Unter Pipin war der Schilling aufgetaucht, der seinen Namen wohl von Schellen, d. h. Rillingen hat, dessen Name also auf die gleiche Vorstellung zurückgeht wie der uns heute noch geläufige Ausdruck „Rillinge Münze“. Die am Ende des 13. Jahrhunderts auftretende neue Münze, die wieder als der Pfennig war, nannte man Groschen (das lateinische Wort grossus heißt die). Diese Groschen wurden nach Schilling gerechnet und sind zuerst in der böhmischen Bergstadt Kuttenberg nachweisbar. Ende des 16. Jahrhunderts traten dann die Joachimstaler Groschen auf, von denen schließlich nur noch die abgefälschte Bezeichnung Taler übrig blieb.

Andere Münzarten wieder sind nach ihren Zeichen benannt. Der aus Tirol stammende Kreuzer trug ein Kreuz. Aus Bern kam der Bagen, der einen Bären (Bey) als Prägungszeichen hatte. In Freiburg i. Br. prägte man den Napfen (mit einem Raben als Bild). Die Mark nennt sich nach der darauf als Prägungszeichen abgebildeten Marke. Sie war die Münze, die von Haus aus ein ganz bestimmtes Gewicht an Goldmetall hatte. Die Krone führte als Prägungszeichen eine Krone. Der Gulden hieß eigentlich goldener Pfennig. Nach seiner Heimat, der Stadt Florenz, nannte man ihn auch Florin. Gleichfalls aus Italien stammt der Dukaten, der zuerst von Roger II., dem Herzog (duce) von Apulien, geprägt wurde. Die französischen Münze Louis d'or (goldener Ludwig) wurde von König Ludwig XIII. im Jahre 1640 geschaffen. Seine Nachahmung ist der preussische Friedrichsdor mit dem Bilde Friedrichs II. Der in Ostpreußen übliche Ausdrück Dittgen für Groschen stammt aus dem Slawischen und ist eine scherzhafte Wendung, die von dem früher darauf abgebildeten Wappentier, dem Wiedehopf (Hudel), abgeleitet ist.

Das Papiergeld, das wir in der Inflationszeit so hassen gelernt haben, kam in Europa zuerst im 18. Jahrhundert auf, besonders in der Form der französischen Assignaten (Schatzanweisungen). Es ist jedoch bereits im Altertum bekannt gewesen. Die Karthager hatten schon um 300 v. Chr. Zettelgeld ohne eigenen Wert. Auch die Römerzeit soll bereits im 13. Jahrhundert Scheine gehabt haben, die aus der Rinde des Maulbeerbaums hergestellt wurden. Dr. R. Müller.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.

Dr. John Schitowski: Geschichte des Tanzes. Mit dem neuesten, vorzüglich ausgestatteten Band mehr die Bücher gilde Gutenbergs Berlin ihren Ruhm. Was diese literarisch vorzüglich heratene Vereinigung in der kurzen Zeit ihres Bestehens ihren Mitgliedern bot, heißt Wert auf lange Zeit. Auch das vorliegende Werk über die Geschichte des Tanzes wird in seiner lebendigen, künstlerischen Darstellung ein historisches Dokument bleiben, an dem keiner, der über natürliche und künstlerische Ausdrucksformen der Seele etwas zu sagen hat oder deren Entwicklung verstehen und kennen will, vorübergehen kann. In wunderbar-voller, schöpferischer Form und Sprache überbrückt der Verfasser den weiten Komplex der Tanzgeschichte von den Anfängen der Antike, dem Mittelalter bis zur neuesten Zeit, in der die Kunst der europäischen Völker und die Bahnbrecher neuer Schöpfungen und diese selbst plastisch geschildert werden. So beachtet der Leser das Wert in die Hand nimmt, so mairreich jährt er sich alsbald hingezogen. Ein belehrendes, unterhaltendes, von künstlerischem Drang belebtes Buch, aus dem jeder Freude, Genuss und Gewinn schöpfen wird. Ueber 50, meist ganzseitige Abbildungen in Kupferdruck verdoppeln den literarisch wertvollen Inhalt dieses prächtigen Leinenbandes.

Wissenschaftliche Bibliothek des proletarischen Freiheitskämpfers. Gemeinshaftsbände, Stoffdarbietung zur Einführung und zum Unterricht für Eltern, Lehrer und Jugendliche sozialistischer und freigeistiger Kreise von Dr. Paul Rütche. Band 2. — Geheimnisse des christlichen Altertums von G. Fr. Dauer mit Einleitung von Karl Marx. — Familie und Sippe in der Entwicklung der Menschheit von Dr. Paul Rütche. Band 3. — Der Gottesleugner. Volksstück von E. H. Hader. — Glosien auf Gott und seine Stellvertreter. Ein Spiegelbild für Fromme von Karl Marcktonni.

Voll ohne Raum von Hans Grimm, 2 Bde. Verlag Albert Langen, München 1928. — Eigentlich wünschen wir eine andere Uebersetzung, nämlich die: der Einfluß der Weltanschauung auf die Kunst. Dafür ist das vorliegende Werk eine besonders geeignete Vorlage. Der Verfasser war während der Jahre 1914/15, wo es keine Massen gibt wie in Europa und wo der unermessliche Raum den Vancern und Semdwerner auf die eigene Kraft anweist. Er macht den Vorkrieg, den Streit und die Zersplitterung und schließlich den Weltkrieg in der Kolonie mit und führt als Deutscher auf menschliche Feindseligkeiten. Dafür macht er die Engländer und Juden, ebenso aber auch die deutschen Sozialdemokraten verantwortlich. Ihre haben gegen die deutsche Kolonisation hatten den Afrikaerländer geübt haben. Unsere Gezeiten haben allerdings die Erbfolge von einem halben Tugend Leuten, die für ihn das deutsche Volk verkörpern und diesem Volk nicht nach seiner Ansicht nichts anderes als der Raum. So wird es selbstverständlich, daß er in Lubendorf einen Richter, Feldherrn in Schlichter einen Patrioten erblickt. In diese Gedanken hat er sich so sehr verknüpft, daß er am Beginn der Erzählung alle Glieder löst lassen möchte. Diese Empfindung ist bezeichnend für die enge völkische Einstellung, die sich wie ein schwerer Schleier auf die beiden Bücher legt. Die Darstellung verfehlt nicht der Wahrheit, aber sie geht so in die Breite, daß der Verfasser nicht weniger als 1500 Seiten braucht, um seine Geschichte abzurollen. Unter diesen Umständen muß der Verlag die Zeiten für vaterländische Ergebnisse als günstige ansehen.

Zum Fest der Arbeit

FANNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80 x 120 cm	... RM 1.70
80 x 150	... 2.10
120 x 200	... 4.50
120 x 250	... 5.50
120 x 300	... 6.20
150 x 300	... 8.95

Für Sommer-Ausflüge:

Kinder-Fannen Schwarz-Rot-Gold mit Stod RM 0.50, 0.60, 1.—, 2.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Sachbücher

für Handwerker

- Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufszeichnungen mit erläuterndem Text Preis RM 2.—
- Lehrbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr. Preis RM 3.—
- Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach Preis RM 3.—
- Lehrbuch für die Dreherei von Otto Lippmann Preis RM 3.20
- Elektr.-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seidl Preis RM 3.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Seit 33 Jahren

also seit Bestehen des Volksboten, kauen

alle Arbeiter

mit besonderer Vorliebe in meinem Geschäfte ihre Garderoben und Manufakturwaren

Otto Albers

Markt 4 Kohlmarkt 10

Die bekannte Firma für Arbeiter-Garderoben und Manufakturwaren in guten Qualitäten bei billigsten Preisen

Ämtlicher Teil

Die Durchfahrt durch die Marienstraße in Travemünde ist für den Wagenverkehr sowie für Krafttraber verboten.
Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 RM. oder mit Haft bestraft.
Lübeck, den 3. August 1926
106) **Das Polizeiamt**

Am 7. August 1926 vorm. 8 Uhr wird der Kapitän W. Schneider vom Motorlegler „Grete Clausen“ wegen seiner Reize von Trangelund auf hier im Gerichtshaus, Zimmer 9, Verklarung ablegen.
117 **Ämtergericht Lübeck**

Am 3. August 1926 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Arbeiters Karl Wiede und Maria Emma Paula geborenen Müller in Lübeck eingetragen: Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen. 118) **Ämtergericht Lübeck**

Bekanntmachung

Für das Gelände von Wilhelmshof an der Israelsdorfer Allee und am Torney-Wege soll ein Bebauungsplan festgelegt werden. Der Plan dafür liegt vom 7. bis 21. August d. Js. einschl. von 8 bis 1 Uhr im Bauamt, Abt. Stadterweiterung, Mühlendamm 10, zur Einsicht aus. Verschiedenartigungen sind dort für A. 5. — das Stück zu haben.
121
Einsprüche sind bis zum 27. August d. Js. schriftlich einzureichen.
Lübeck, den 5. August 1926
Die Baubehörde

Bekanntmachung

I. Schulgeld
Der 2. Teilbetrag des Schulgeldes für das 2. Vierteljahr des Schuljahres 1926/27 wird an folgenden Tagen in den Schulen eingezogen:
Montag, den 9. August 1926: Katharineum, Ernestinen-Schule, Lyzeum a. F., III. Mädchen-Mittelschule.
Dienstag, den 10. August 1926: Johanneum, v. Großheim'sche Realschule, I. Knaben-Mittelschule.
Donnerstag, den 12. August 1926: Oberrealschule zum Dom, I. Mädchen-Mittelschule.
Freitag, den 13. August 1926: St. Lorenz-Knaben- und Mädchen-Mittelschule, Höhere Handelsschule und Handelsschule.
Freitag, den 13. und Sonnabend, den 14. August 1926: Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen.
II. Lehrerbeiträge
Die Lehrerbeiträge für das Sommerhalbjahr des laufenden Schuljahres (April-September 1926) werden wie folgt erhoben:
Gewerbesteuer: Die Beiträge sind während der Zeit vom 9.-14. August d. Js. einschließlich bei dem Büro der Schule einzuzahlen.
Handelssteuern: Die Beiträge werden vom 16.-18. August d. Js. einschließlich durch Beamte der Oberprüfungsbehörde in der Schule eingezogen.
Lübeck, den 2. August 1926
Die Oberprüfungsbehörde

Jagdverpachtung

Die Jagdverpachtung der Feldmark Dissau, groß 736 ha, soll am **Sonnabend, dem 21. d. Mts.**, nachm. 4 Uhr, im Lokale des Gastwirts Hans Schwarz-Dissau öffentlich auf 6 Jahre verpachtet werden.
Die Verpachtungsbedingungen werden vor Beginn des öffentlichen Gebotes bekannt gegeben, auch liegen sie vor diesem Zeitpunkt jedem Bewerber zur Einsichtnahme im Hause des Unterzeichnerten gerne zur Verfügung.
Die Feldmark ist in 15 Minuten von der Station Arrade, Kleinbahn Lübeck-Segeberg leicht erreichbar.
Der Jagdverpächter: Schwartz

Nichtamtlicher Teil

**Ernst Beeck
Ida Beeck**

geb. Meiburg
Vermählte
21. Juli 1925 (95)
Für die vielen Geschenke und Glückwünsche danken herzlichst D. O.
Guter Kaufleute zu verfr. Arnimstr. 38
E. ig. jhr. Beiträge zu verfr. Gabelstraße 37, 5

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Hermann legen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie seinen Lehrern und Mitschülern und allen Spielkameraden, insbesondere Herrn Pastor Labuhn für die trotz. Beerdigung, unsern Dank
Witt-Schlichting u. Frau
nebst Kindern (115)

Schlichter und Bodenarbeiter

Die Redaktionen für das „Fest der Arbeit“ am Sonntag festlicher Gegenwart, zum Betrieb von Schlichtern sind bis spätestens Dienstag, den 10. d. Mts. an das Sekretariat des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsebene Lübeck, einzureichen. Das Festhalten von Karten und der Betrieb von Schlichtern und Kartenspielen wird von der nächsten Zahlung einer Gebühr abhängig gemacht. Die Vernehmung der Plätze erfolgt am Mittwoch, dem 11. d. Mts., nachmittags 2 Uhr in Travemünde. Nähere Auskunft wird auf dem oben genannten Sekretariat erteilt.
Organ der Arbeiter Gewerkschaften
Ortsebene Lübeck.

Zweimal im Jahr, im Februar und August, bietet sich eine außerordentlich günstige Gelegenheit, während der

„Weißes Wochenende“

weiße Waren zu besonders wohlfeilen Preisen zu erwerben
Große Posten Weißwaren sind für diese Veranstaltung bereitgestellt und übersichtlich geordnet auf Extra-Tischen ausgelegt. Haben Sie Bedarf, dann lassen Sie sich bitte die Waren vorlegen. Sie werden Ihnen gerne gezeigt, auch wenn Sie nicht kaufen.

Aussteuer-Artikel

- | | | | |
|--|---------------------------------------|--|---------------------------------------|
| Geschirrtücher rot kariert, 42x42 . . . | 25 ³ / ₄ | Hemdenhüchse mittelfädige Qualität, 80 cm | 38 ³ / ₄ |
| Geschirrtücher prima Hablein-n, 60x60 | 65 ³ / ₄ | Körperbarchent gebleicht, gut geraucht . | 78 ³ / ₄ |
| Handtücher aus gutem Gerstenkorn . . . | 38 ³ / ₄ | Rohnessel prima Qualität, 140 cm breit . | 1.08 |
| Handtücher prima Gerstenkorn, 40x100 | 68 ³ / ₄ | Linon für Bezüge, 130 cm breit | 1.38 |
| Handtücher Baumwoll-Damast, 50x100 | 98 ³ / ₄ | Bettsalin Ia Qualität, 130 cm breit | 1.48 |

Fertige Bettwäsche

- | | | | |
|---|---------------------------------------|---|-------------|
| Kissenbezüge prima Rohnessel 70x75 cm | 95 ³ / ₄ | Bettlüber prima Haustuch 130x225 cm | 3.50 |
| Kissenbezüge guter Stoff, mit Languette 70x75 cm | 98 ³ / ₄ | Bettbezüge 1-schläfig, kräftiger Rohnessel | 3.95 |
| Bettlüber lester Rohnessel, 125 cm breit | 2.40 | Bettbezüge prima Streifsalin, 140 cm breit | 6.95 |

Trikotagen

- | | |
|--|---------------------------------------|
| Korsettschoner , feine Baumwolle, gestrickt . | 78 ³ / ₄ |
| Damen-Schlüpfer , in all. Farben, Baumwolle | 95 ³ / ₄ |
| Netzjacken für Herren | 95 ³ / ₄ |
| Herren-Hosen imitiert Mako | 1.85 |
| Damen-Hemdrosen 2x2 gestr. Baumwolle | 2.35 |
| Damen-Schlüpfer prima Kunstseide | 2.35 |

2.30 Stickerei ca. 3 cm breit . **25** ³/₄

Taschentücher

- | | |
|---|---------------------------------------|
| Taschentücher für Damen, weiß Mako | 6 ³ / ₄ |
| Taschentücher für Damen, la Mako | 14 ³ / ₄ |
| Taschentücher für Kinder, bedruckt | 14 ³ / ₄ |
| Taschentücher la Mako, mit Hohlsaum | 20 ³ / ₄ |
| Taschentücher Herren, mit Ripskante | 25 ³ / ₄ |
| Taschentücher für Herren, wB. m. Borde | 28 ³ / ₄ |

4.60 Stickerei ca. 5 cm breit . **75** ³/₄

Leibwäsche

- | | |
|---|---------------------------------------|
| Damen-Hemden Trägerform gut. Waschstoff | 95 ³ / ₄ |
| Damen-Hemden Trägerform mit Hohlsaum | 1.18 |
| Damen-Hemden Achselschluß m. Barmer Bog. | 1.38 |
| Damen-Hemden Trägerform gute Stickerei | 1.58 |
| Damen-Beinkleider geschlossen mit Hohls. | 1.58 |
| Damen-Beinkleider geschlossen Ia. Qualität | 1.95 |

Leicht angestaubte

Damenwäsche besonders billig

- | | |
|--|---------------------------------------|
| Dam.-Nachthemden Kimonof. m. Hohls. | 2.75 |
| Prinzebröcke Trägerform mit Stickerei | 2.95 |
| Prinzebröcke Trägerform breite Stickerei | 3.95 |
| Prinzebröcke Ia. Wäschestoff eleg. Ausföhrung | 4.95 |
| Damen-Hemdrosen Windel. mit Hohls. | 2.75 |
| Untertalben 3 Serien mit Barn. Bog., fein. Tüllspitze u. Stück Serie III 1.95 Serie I | 48 ³ / ₄ |

Schürzen

- | | |
|---|---------------------------------------|
| Tändelschürzen ohne Träger, gestr. Mull | 95 ³ / ₄ |
| Tändelschürzen Batist mit Stickerei | 1.95 |
| Jumperschürzen weiß Kretonne | 1.95 |
| Jumperschürzen wB. Kretonne m. Hohlsaum | 2.50 |
| Jumperschürzen weiß Linon | 2.95 |
| Jumperschürzen , extra weiß, prima Linon | 3.95 |

2.30 Stickerei ca. 5 cm breit . **50** ³/₄

Korsette

- | | |
|--|---------------------------------------|
| Büstenhalter weiß Wäschestoff | 78 ³ / ₄ |
| Büstenhalter Ia. Trikot, hellrosa | 1.95 |
| Hüftgürtel Ia. weißer Drell | 1.95 |
| Hüftgürtel mit 2 Paar Haltern | 1.95 |
| Strumpfhaltergürtel 2 Paar Halter | 1.20 |
| Korsette grau Drell, kleine Weiten | 95 ³ / ₄ |

4.60 Stickerei prima Qualität . **88** ³/₄

Bade-Artikel

- | | | | |
|---|---------------------------------------|---|---------------------------------------|
| Badehauben hübsche Ausführungen | 45 ³ / ₄ | Frotteerhandtücher Waffelmuster, mit Kante | 78 ³ / ₄ |
| Badeanzüge schwarz Trikot mit Blende | 1.50 | Badelaken weiß mit farbiger Borte 80x100 | 2.25 |
| Badeanzüge für Herren, schwarz | 2.35 | Bademantel für Damen und Herren | 14.75 |

Tischwäsche

- | | |
|--|---------------------------------------|
| Mundservietten Baumwoll-Damast, Blumenmuster 60x60 | 78 ³ / ₄ |
| Tischtücher Baumwoll-Damast, 130x165 für 6 Personen | 4.35 |
| Tischtücher Baumwoll-Damast, 130x200 für 8 Personen | 5.25 |
| Tischtücher prima Hablein, Blumen- und Sternmuster 165x165 | 7.95 |
| Tischtücher Ia. Reinleinen, el-g. Muster 130x130 für 4 Personen | 5.95 |

Gardinen

- | | |
|---|---------------------------------------|
| Gardinen englisch Tüll, kleine Muster 80 cm breit | 78 ³ / ₄ |
| Gardinen englisch Tüll, 90 cm breit, hübsche Muster | 98 ³ / ₄ |
| Gardinen Kessel alle Farben gestreift 78 ³ / ₄ | 68 ³ / ₄ |
| Vorhang-Körper 82 cm breit, weiß und ellenbein | 1.55 |
| Vorhang-Damast Ia. Qualität, ca. 80 cm breit | 1.65 |

Für die lieben Kleinen während der „Weißes Wochenende“
Große Laternen mit Licht gratis!
Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne

Hans Struve

Königstraße 87/89 Ecke Wahnstraße

Sindienreise

der Rechts-, Staats- u. Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät d. Universität Berlin nach Lübeck

Am 16. August vormitt. 11.49 Uhr treffen 30 Studierende der Universität Berlin (Söhne des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Schumacher) in Lübeck ein, um in der Zeit vom 18. bis 20. August Lübeck wirtschaftliche Verhältnisse zu studieren. Da die Mittel der Studierenden sehr beschränkt sind, wird für die Teilnehmer der Studienreise ein Freiquartier für 2 Nächte, vom 18. zum 19. und vom 19. zum 20. August mit Morgenfrühstück erbeten.
Freundliche Angebote ladigt an (84)
Das Nachrichtenamt Königstraße 191 Fernruf 8747



Käse billig

Vollfettkäse, so lange Vorrat reicht, wird nachmittags von 3-7 Uhr sehr billig verkauft (104)
Holsten-Meierei
Beim Rehtteich 14

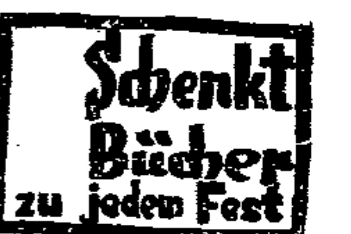


Billige Angebote

- Hutzeug 0.26
- do. in ganz. Proben 0.25
- Kaffee tagl. frisch geröst. 3 Pfd. 2.40-4.60
- Tea 1/4 lb von 0.95 an
- Kafas, gar. rein 0.60
- Margarine 0.60
- Kotosfett i. Taf. 0.70
- Reismehl Haubfr. 0.21
- Reis 0.34 0.26 0.22-0.20
- Vanille-Puddingpulver 0.55
- Kotegetriebe-Pulver 0.80
- Sagomehl 0.36
- Buchweizenmehl 0.30
- Bierfeucht, Marke-lade 2-3-Gimer 0.85
- 500 gr. Bad-Schokol. 0.95
- 100 gr 0.20
- 100 gr. Kaffmilch-Schokolade, 3 Taf. 0.85
- 100 gr. Hagelmark-Schokolade, 3 Taf. 0.85 n/w.

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs
107) Lübeck
Breite Str. 58, Tel. 3768
Süßstraße 43.
Bad Schwartzau
Lübecker Straße.
Lieferung frei Haus



Zum Freitag u. Sonnabend in der
Markthalle
Stand 2
ein großer Posten hoch Geräucherte u. Rauchfleisch je 80 Pfg.
Robert Dose
Kochschlächtere
Sundstraße 62

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

Beilage zum Lübecker Volksboten

Ungenügende Erwerbslosenfürsorge

Die Unterstützungsdauer muß verlängert werden.

Der Beschluß des Reiches, eine Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten einzurichten, begegnet in den Gewerkschaften scharfer Ablehnung. Bei allen Erörterungen in den Organisationen, die sich mit der Frage der Sonderfürsorge befaßten, kam das unverhohlen zum Ausdruck. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß so lange noch keine Arbeitslosenversicherung, sondern nur eine Fürsorge besteht,

die Verlängerung der Unterstützungsdauer die einzig denkbare und zweckmäßige Regelung des Ausgesteuertenproblems ist.

Bei einer Versicherung muß an eine gewisse Begrenzung der Unterstützungsdauer gedacht werden. Einstweilen ist aber noch keine Versicherung da, und deshalb muß bis zu deren Rechtskraft als Notmaßnahme die Verlängerung der Unterstützungsdauer erfolgen.

Das Reichsarbeitsministerium war bei dem überfüllten Beschluß auf Einführung einer Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten nicht gut beraten. Gewiß bringt die neue Regelung einige Erleichterungen gegenüber dem bisherigen Zustand; trotzdem bleibt sie unbefriedigend nach beiden Seiten: sowohl für die Arbeitslosen wie für die Gemeinden. Die Gemeinden wollen acht Neuntel der Kosten vom Staat ersetzt haben; man bewilligte schließlich unter der Voraussetzung, daß 5 v. H. Arbeitslose und 5 v. T. Ausgesteuerte vorhanden sind, eine Rückvergütung der Kosten in Höhe von 50 Prozent. Diese 50 % ändern nichts daran, daß die Ausgesteuerten nach wie vor auf die Gnade der Wohlfahrtsämter angewiesen bleiben. Was das in der Praxis bedeutet, weiß man zur Genüge. Schließlich gehören überhaupt keine Arbeiter, die noch arbeitsfähig und nur arbeitslos sind, in die Wohlfahrtspflege. Arbeiter, die nicht mehr arbeitsfähig sind und aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden, müssen von der Wohlfahrtspflege betreut werden.

Wenn die Reichsregierung erklärt, daß der Reichstag es in der Hand habe, im Herbst eine andere Lösung des Ausgesteuertenproblems vorzunehmen, so können sich damit die Gewerkschaften nicht abfinden. Es ist nicht nötig, die Ausgesteuertenfrage auf die lange Bank zu schieben. Im übrigen ist man im Herbst so klug wie jetzt.

Auch dann muß die Arbeiterschaft darauf bestehen, daß so lange keine Versicherung besteht, die Verlängerung der Unterstützungsdauer das Gegebene ist.

Es muß deshalb schon jetzt und immer wieder von dem Reichsarbeitsminister verlangt werden, sich nicht hinter dem Sak zu verschließen, er sei nicht berechtigt, die Verlängerung vorzunehmen. Er ist berechtigt; die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Verordnung die Verlängerung erlaubt. Der Reichsarbeitsminister sollte sich daher nicht lange bitten und drängen lassen, sondern an das bekannte Wort erinnern: Was Du tun kannst, tue gleich!

Erwerbslosenstatistik

Eine begrüßenswerte Verbesserung.

Die bisherigen Ausweise über die unterstützende Erwerbslosenfürsorge enthalten Angaben über die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger und Unterscheidungen zwischen Erwerbslosen mit längerer Unterstützungsdauer als 13 Wochen und Erwerbslose mit längerer Unterstützungsdauer als 26 Wochen.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß diese Angaben unzureichend sind, weil aus ihnen nicht hervorgeht, wieviel unterstützte Erwerbslose der ersten Kategorie an 26 Wochen herankommen und wieviel von den über 26 Wochen unterstützten Erwerbslosen vor dem Ablauf der Bezugsdauer stehen. Das letztere muß man insbesondere wissen, um beurteilen zu können, wieviel Unterstützungsempfänger vor einer baldigen Aussteuerung stehen.

Dieser Mangel soll nunmehr beseitigt werden. Der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung hat die Landesämter für Arbeitsvermittlung aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die öffentlichen Arbeitsnachweise, erstmals nach dem Stichtag vom 15. Aug. 1926, die Meldungen über die Dauer der Unterstützung gliedern in Hauptunterstützungsempfänger, die länger als 13, 26, 39 und 50 Wochen unterstützt werden.

Heilverfahren in der Unfallversicherung

Die Erfolge der letzten Jahre auf dem Gebiete der Unfallversicherung sind ohne jeden Zweifel von großer Bedeutung. Erinnert sei nur an die Ausdehnung der Unfallversicherung auf den Weg zur Arbeitsstätte und von dort wieder zurück, an die Befreiung der Drittelversicherungsgrenze, an die Gewährung von Kinderzulagen usw. Bei allen Gesetzesänderungen der Unfallversicherung war man aber stets bemüht, die Wiederherstellung der vollen Arbeitsfähigkeit durch schnelle und richtige, wie auch ausreichende Behandlung in den Vordergrund zu stellen und die Gewährung von geldlichen Entschädigungen erst als weitere Maßnahme folgen zu lassen. Aus diesen Gründen ist man auch immer mehr dazu übergegangen, die Versicherungsträger der Unfallversicherung, die neben dem Verletzten ein großes Interesse an dessen Wiederherstellung haben, zu veranlassen, die Heilbehandlung möglichst frühzeitig zu übernehmen. Die Einrichtungen der Versicherungsträger der Unfallversicherung sind aber meistens nicht so beschaffen, daß die sofortige Übernahme des Heilverfahrens veranlaßt werden kann und die zuständige Krankenkasse leicht für diese auf Grund des Gesetzes die erste Hilfe, bis dann der zuständige Versicherungsträger der Unfallversicherung ihr mittelst, daß die weitere Heilbehandlung von ihm aus übernommen wird. Hierbei haben sich leider in der Praxis sehr wesentliche Mängel gezeigt, die unbedingt eine baldige Änderung verlangen.

Bei dem großen Umfang der Bezirke, über die sich die einzelnen Träger der Unfallversicherung erstrecken — zum Beispiel mehrere über ganz Deutschland — und dem oft für den ganzen Bereich von einer Stelle aus geleiteten Geschäftsbetrieb

Geist und Maschine

Die modernen Fabrikationsmethoden, das Transportband und die automatischen Maschinen stehen in schroffem Gegensatz zur sozialen Menschenwürde. Die Maschine, das Transportband läuft mit vom Betrieb geregelter Geschwindigkeit, sie zwingen die Menschen, die die Maschine bedienen oder die am Transportband postiert sind, in ihren unerbittlich strengen Rhythmus. Der Mensch ist zum Sklaven der von ihm selbst geschaffenen Maschine geworden.

Eine große Zahl von Menschen arbeitet an automatischen Maschinen. Stunde für Stunde, den ganzen Tag lang, Wochen, Monate hindurch hat der Mensch, der den unersättlichen Moloch Maschine zu bedienen hat, genau dieselben vorgeschriebenen Handreichungen und Bewegungen in gleichmäßigem Rhythmus zu tun. Mitunter sind große Körperkräfte notwendig, mitunter braucht der Bedienungsmann nur Fingergeschicklichkeit. Eines aber bleibt sich stets gleich: der Geist dieser Männer und Frauen an der Maschine ruht. Nach der ersten kurzen Zeit der Gewöhnung an die neuen Arbeits- oder vielmehr Bedienungsunterschiede handelt der Mensch an der Maschine, am Transportband rein automatisch wie die Maschine selber, die er bedient. Der Geist des Menschen ruht. Ruhe ist aber Rückschritt. Das trifft beim menschlichen Geist in erster Linie zu. Wenn das Gehirn des Menschen sich nicht beschäftigen kann, dann verdorrt es.

Das ist gerade das Ungeheure, was die Maschine fordert: sie macht den Menschen selbst zur Maschine. Sie zwingt ihn in ihren Rhythmus. Was ist da dieser Mensch weiter als ein Teil der Maschine, der zufälligerweise aus Fleisch und Knochen und Blut besteht und Begierden hat, Lüfte und Sehnsüchte! Aber die Maschine arbeitet unaufhaltsam daran, in ihrem Teil aus Fleisch und Blut alles Begehren und alle Sehnsucht zu erstickend und zu begraben. Ob sich der Bedienungsmann dieser Zusammenhänge bewußt wird oder nicht, ist gleichgültig. Er empfindet auf jeden Fall den Gegensatz zwischen sich und der Maschine ungeheuer stark, ja es kommt meist dahin, daß er die Maschine haßt. Und wie berechtigt ist dieser sein Haß! Der seelische Zusammenhang mit seiner Arbeit fehlt ihm. Außerdem kommt als erschwerendes Moment die Unsicherheit der Stellung des an der Maschine Arbeitenden hinzu.

Gerade vor gesundem Menschenverstand hat, wird so das seelische Zusammengehörigkeitsgefühl zu seiner Arbeit verlieren. Seine Arbeit interessiert ihn nicht mehr, da er seine Kunstfertigkeiten nicht zeigen, nicht als „Schaffender“ wirken kann; und Schaffen allein gibt Zufriedenheit — in wie engen Grenzen die Möglichkeit des Schaffens auch immer liegen mag. Die

ergeben sich häufig Unzuträglichkeiten, die nicht nur dem Heilverfahren nicht dienlich, sondern unmittelbar schädigend sind.

Die Klagen mehren sich, daß die Berufsgenossenschaften der Krankenkasse und dem Arzt bezw. dem Krankenhaus mitteilen, daß die weitere Behandlung von dort aus übernommen würde, daß jedoch der Verletzte selbst ohne jede Zahlung des Lohnes, Haus- oder Krankengeldes blieb; die Anweisung der Berufsgenossenschaft fehlte meistens und die Krankenkasse konnte, nachdem man ihr das Heilverfahren abgenommen hatte, nicht mehr zahlen. Mit einiger Sicherheit trat der Fall stets dann ein, wenn der Verletzte aus einem Krankenhaus in ambulante Behandlung entlassen war und sich der Träger der Unfallversicherung nicht am Orte befand. Bevor dann die Berufsgenossenschaft die Nachricht erhalten hatte, daß der Verletzte noch weiterhin arbeitsfähig war, und bis dann die Anweisung erfolgte, war viel Zeit vergangen, in der der Erfolg der Behandlung wieder stark in Frage gestellt war.

Ähnlich war es, wenn die Berufsgenossenschaft die Behandlung durch Spezialärzte vornehmen ließ. Zunächst ist die Zahl dieser Ärzte selbst in großen Städten so beschränkt, daß man es den Verletzten nachfühlen kann, wenn sie von Ärzten der Berufsgenossenschaften sprechen. Irgendeine Arztwahl steht dem Unfallverletzten nicht zu und, wenn er von dem ihn behandelnden Arzt arbeitsfähig geschrieben wird, wenn auch nur zu einem gewissen Prozentsatz, so hat er dagegen in den ersten Wochen überhaupt kein Mittel. Der Versicherungsträger der Unfallversicherung stellt sofort die Gewährung des Krankengeldes ein und wartet das Endgutachten des Arztes ab. Danach wird in der Feststellungskommission die Rente festgestellt und dem Verletzten ein Bescheid erteilt, gegen den er dann bei den Versicherungsbehörden Berufung einlegen kann. Und wie lange dauert ein Berufungsverfahren? Das ist schwer zu sagen, denn nach der Aufhebung des Einspruchsverfahrens sind die Oberverwaltungsämter mit Berufungen so stark überlastet, daß man mit mehreren Monaten für jedes Berufungsverfahren ohne weiteres rechnen muß. Hier müssen Mittel und Wege gefunden werden, die zu einer Besserung führen. Wenn ein Verfahren über das Versicherungsamt als Spruchbehörde (wie in den Krankenversicherungssachen) zu umständlich erscheint, müßte man wenigstens eine Stelle schaffen, wo der Verletzte sofort sein Recht suchen kann, wenn er glaubt, zu Unrecht aus der Behandlung entlassen oder arbeitsfähig geschrieben zu sein. Wenn auch das jegliche Vertrauensverhältnis der Krankenkassen noch nicht als ideal bezeichnet werden kann, so ist das dabei gezeigte Verfahren aber doch besser, als wenn ein Verletzter von einem, den er nicht einmal wollte und der nach seiner Ansicht auch nicht ganz unbeteiligt ist, arbeitsfähig geschrieben wird und er schon gegen dieses eine Urteil für absehbare Zeit ohne jede Abwehrmittel bleibt.

Was ein Rußlandbelegierter berichtet

Eine der wenigen russischen Gewerkschaften, die einer dem Amsterdamer Gewerkschaftsbund angeschlossenen Berufsinternationalen angehören, ist der Verband der russischen Lebensmittelarbeiter. Vor einigen Wochen hielt er seinen Verbandstag ab, dem auch der Sekretär der Internationalen Lebensmittelarbeiterunion, unser Schweizer Genosse Sean Schifferstein bewohnte. In der Berichtserstattung über seine russischen Ergebnisse bemüht sich Schifferstein die Verhältnisse in Sowjetrußland möglichst objektiv zu beurteilen. Die kommunistische Presse nimmt aber aus diesen Berichten nur die Stelle heraus, die sich zur Verhimmelung der russischen Zustände eignen, es wird dagegen alles unterschlagen, was die europäischen Arbeiter zum Nachdenken über das Sowjet-System veranlassen könnte. Vor einigen Tagen nun hat Schiffer-

stein in Wien in einer Vertrauensmännerversammlung der österreichischen Lebensmittelarbeiter über seine Rußlandreise berichtet. Wir erfahren nach der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ folgendes:

„In der Frage der gewerkschaftlichen Unterstützung der Arbeitslosen sind die russischen Kollegen unserem Beispiel gefolgt. Die qualifizierten Arbeiter erhalten eine höhere Unterstützung; die Rußen führen also selbst das durch, was sie bei uns betrittelt haben. In Deutschland haben wir noch die ganze rohe Art der Erwerbslosenunterstützung, die mehr den Charakter der Wohl-tätigkeit, als den eines Rechtsanspruchs trägt. Man weiß, daß die Gewerkschaften von den deutschen Kommunisten des „Ber-rats“ und ähnlicher Verbänden heftigst werden, sobald sie danach streben, die berechtigten Ansprüche der qualifizierten Arbeit zu erfüllen, ohne daß dadurch die Leistungen für die un-qualifizierten Arbeiter geschmälert werden. Und nun erfahren wir, daß dieses Prinzip in Sowjetrußland schon durchgeführt ist!

Schifferstein berichtet dann weiter über das Verhältnis der russischen Gewerkschaften zu den westeuropäischen Organisationen:

„Und darum haben die Rußen keine Ursache, eine west-europäische Gewerkschaftsorganisation zu beschimpfen und sie des Betrugs zu zeihen. Ich glaube nicht, daß die noch einmal lagen werden, unsere Tätigkeit sei „verräterisch“. Ich habe auf dem russischen Verbandstag versucht, darzulegen, wie die Amsterdamer Gewerkschaftsbewegung arbeitet, ich habe ihre Einstellung zu den Problemen geschildert. Aber die Leute in Rußland sind von Verleumdungen der westeuropäischen Arbeiterfahndung abgelenkt; die Presse hat eine bestimmte Richtung. Und so besteht noch manches Hindernis für das gegenseitige Verständnis.“

„Ich bin überzeugt, wenn einmal die Rußen dazu übergehen, bei Beurteilung der Bewegung des Auslandes den gleichen Maßstab anzulegen wie bei ihrer eigenen, wird man zu einer Einigung gelangen. Was die russischen Kollegen der westeuropäischen Bewegung vorwerfen, ist verfehlt. Auch sie gehen keine selbstgewählten Wege. Das eiserne Maß der Geschichte ist auch für sie ebenso wie für uns maßgebend. Heute können die Rußen keine Lohnforderungen stellen, es bleibt ihnen keine andere Möglichkeit. Sie müssen aber auch die Notwendigkeiten der europäischen Gewerkschaftsbewegung verstehen.“

Diese gewiß nicht unwichtigen Bemerkungen Schiffersteins werden in der kommunistischen Presse unterdrückt. Sie will ihre Anhänger in dem Glauben erhalten, als ob die Niederhaltung der Löhne in Rußland in dem „sozialistischen Aufbau“ begründet sei, während die Lohnpolitik der Amsterdamer Gewerkschaften „den kapitalistischen Wiederaufbau“ zum Ziele habe. Auch wir sind der Meinung, daß eine Verständigung mit den russischen Arbeitern dann möglich sein wird, wenn die Mauer des Misstrauens und des Hasses, den die Bolschewisten gegenüber der westeuropäischen Arbeiterbewegung aufgerichtet haben, niedergelegt ist und wenn die russischen Arbeiter die europäische Welt so sehen wie sie ist.

FÜR DIE MURBESTUNDE

Die Seele

Es gehört zu den merkwürdigsten Tatsachen im menschlichen Leben, daß uns der Tod beunruhigt. Man hat zwar nicht immer eine Angst vor ihm gehabt und die Anschauungen ganzer Zeiten und Völker enthielten die schönsten Vorstellungen vom Fortleben nach dem Tode. Warum man gerade heute so sehr davor erschrickt, hierben zu müssen, kommt vielleicht daher, daß wir uns zeitweilig viel zu viel mit unserer werten Persönlichkeit beschäftigen. Wir haben verlernt, mit der Natur zu verkehren und können am Ende deshalb ihren Abfall nicht mehr ertragen.

Sonderbar! Wir sprechen soviel von der Natürlichkeit. Alle Augenblicke hören wir, daß dies und jenes ganz natürlich sei. Die meisten, die so reden, haben sich dabei nichts gedacht. Wenn wir bei jedem Worte, das sich auf die Lippen drängt, erst nachdenken wollten, dann würden sehr viele Sätze ungesprochen bleiben.

Gibt es eine Fortsetzung nach dem Tode? Hoffentlich nicht. Wenn die Seele wirklich so unverwundlich wäre, wie das einmal angenommen wurde, dann würde sie im menschlichen Leibe so verdoeben werden, daß hinterher nichts mehr von ihr zu erwarten sein würde. In den alten Fabeln bleibt die Seele immer unruhig und geistert noch nach dem Tode herum, weshalb auch heute noch viele Leute eine Scheu haben, nachts den Kirchhof zu betreten, trotzdem sie doch wissen müssen, daß dort die Kreuze stehen, die uns vor allen bösen Erscheinungen bewahren.

Der alte Glaube, daß Körper und Seele zwei verschiedene Wesen seien, hat dann schließlich dazu geführt, daß man die Seele überhaupt verleugnet hat. Dennoch hat sie so unverkennbare Merkmale, daß sie gar nicht übersehen werden sollte. In jedem Mienenpiel drückt sie sich aus und besonders lebhaften Menschen genügt die Sprache nicht; sie gebrauchen den ganzen Körper, vorwiegend aber die Hände, für beweglichen Nachhilfe. Empfindungen und Leidenschaften üben den stärksten Einfluß auf unsere Handlungen aus; sie führen vielfach ein Eigenleben und werden wiederum nur durch andere festliche Eindrücke umgebildet. Es kommt häufig vor, daß die körperlichen Funktionen, etwa beim Essen und Trinken, behende sind und der Geist dagegen träge bleibt. Ebenso wie bekanntlich in einem festen Körper ein harter Geist stecken kann. Wenn nur die Vernunft imstande wäre, unser Leben zu formen, dann müßte es nicht bloß kluge, sondern auch lauter nützliche Menschen geben. Glücklicherweise ist der Verstand nicht ausschlaggebend, denn dann würde unser Dasein furchtbar düster sein. Liebe und selbst Haß, in denen Vernunft enthalten sein sollen, sind schließlich nicht vorstellbar.

Man hat oft gesagt, daß die Seele ihre eigene Sprache habe und daß gerade in den Augenblicken, in denen wir uns am wenigsten beherrschen, unsere Eigenart am stärksten zum Vorschein käme. Der Ton des Ausdrucks, die Art der Gebärde, der Blick des Auges lassen in die Tiefen der Seele schauen. Man vergißt dabei, daß auch die Schauspielkunst eine Kunst der Seele ist. Die Seele kann meisterlich lügen und wie aus der schmelzende Klang des Wortes begabert, so wird auch die jenseitige Kraft des Auges uns des höchsten Urteilsvermögens berauben. Nur der Körper ist wahrhaftig.

Wenn unsere Philosophen behaupten, daß der Mensch das Produkt seiner Umgebung sei, so ist das zwar im weitesten Ausmaße richtig und trifft trotzdem nicht unbedingt zu. Auch die Seele ist stark genug, einen Menschen zu gestalten und ihm Jüge aufzuprägen, die er wie ein individuelles Zeichen vor sich hertragen muß. Es ist fäherlich wahr, daß die Seele leicht vergiftet werden kann. Wie viele Leute treiben einen gesunden Sport, um ihren Körper zu erfrischen und wissen dabei nicht, was ihrer Seele frömm! Aber die Seele hat ihre besonderen Gesetze und sie ist einer Krankheit fähiger als der Körper. So jüger es ist, daß ein kranker Mensch anders denkt als ein gesunder, so bestimmt müssen gewisse Lebensumstände auf den ganzen Menschen wirken. Jemand, der sein Beruf zwingt, stets höfliche Rücklinge zu machen, wird sich dabei eine eigene Haltung aneignen und sie bis in sein Alter hinein behalten. Dann tritt eine Entzerrung ein. Darum können auch alle Geheimnisse keine Republikaner werden.

Der Glaube des Menschen an die Seele muß wieder aufgerichtet werden, denn eine seelenlose Welt ist öde und leer. Wo eine Seele ist, erscheint uns der Mensch immer mit einer starken Belsichtigung. Der Glanz jener Leute, die wir das Leben nennen und deren ewige Quelle uns unbekannt bleibt, übt eine ganz andere magische Kraft auf unser Denken aus als wenn wir nur vernunftbegabte Wesen vor uns sehen, die ein stets stärkerer Wille auf irgendeinen Platz zu stellen vermag. Die Achtung vor der Seele: das ist die Achtung vor dem Menschen.

Wir wissen, daß die Seele nicht fertig in den Menschen kommt, denn sonst müßte ja das Kind dieselbe Reife besitzen wie der Erwachsene. Die Seele wächst genau so wie der Körper und beide sind in ihrem Wachstum aufeinander angewiesen. Ziel und Richtung lassen sich nicht mit Bestimmtheit vorherlagen, weil nicht nur innere, sondern auch äußere Geleche entscheidend mitwirken. So wie die Blüten einer Blumenart in gleicher Farbe und Form auf dem Felde nebeneinander stehen können, bis der vorüberstreichende Wind da und dort Staubteilchen ansetzt, so daß die reifen Blumen in Größe und Haltung sich voneinander scheiden, so wird auch der Mensch nicht nur von ererbten Anlagen, sondern auch von äußeren Einflüssen gefördert. Welch ein Glück für die Polizei, daß kein Mensch dem anderen gleich ist. Sonst würde sie die Verbrecher überhaupt nicht mehr finden und sie machen ihr jetzt schon Mühe genug.

Unser Lebensquell rinnt sehr stark von außen her. Es gibt nicht nur eine menschliche Seele, sondern auch eine Weltseele, die in allen lebenden Wesen vorhanden ist. Wenn der Leib tot ist, dann geht unsere Seele wieder in die Weltseele auf. Aber ebenso wie der Körper behält sie ihre Form nicht und kehrt in der alten Gestalt niemals wieder. Dann wird es Zeit, daß sie vom Schauplatz ihrer Untaten für immer verschwindet. Th. Müller.

Wenn ein Eisberg stirbt

Die Eisberge, die in den nordamerikanischen Gewässern herumschwimmen, sind die größten der Welt. Und Ostel Sam entsendet besondere Nachschiffe, die den gefährlichen Kolossen nachjagen, ihnen mit den neuesten Sprengmitteln an den Leib gehen und die vorbeifahrenden Schiffe warnen. An der Spitze dieser Anti-Eisberg-Flotte steht ein Kommandeur mit dem unverfälscht deutsch klingenden Namen J. A. Zeusler. Die „Prominenten“ unter den Eisbergen sind sogar numeriert und fein säuberlich in eine Liste eingetragen.

Ueber eines der größte Exemplare, den Eisberg Nr. 14, gibt Kapitän-Leutnant Zeusler in der letzten Nummer des „National Geographic Magazine“ einige interessante Einzelheiten. Nr. 14 ist ein ausgewachsener Riese von 1 1/2 Millionen Tonnen, der größte, der im vorigen Jahre in die Fahrstraße der transatlantischen Dampfer hineinkam. Am 26. Mai v. J. wurde der Koloss zuerst gesichtet. Nach einer kurzen Erkundungsjahrt im Norden, so heißt es in dem Bericht, trafen wir den Riesen wieder am äußersten Ende der Newfoundland-Bänke. Die obersten Spitzen waren bereits auf 30 Kilometer Entfernung zu sehen, denn der Eisberg erhebt sich fast hundert Meter über den Meerespiegel. Als das Schiff in ruhiger See und bei klarem Himmel sich näherte, hob sich der Berg in phantastischer Schönheit und riesiger Größe ab. Bei näherer Besichtigung zeigte es sich, daß er die Form eines „Trodendock“ hatte, mit zwei Wänden von ungleicher Höhe. Beide Seiten waren 512 Fuß lang. Einer der Matrosen machte den Vorschlag, den Eisberg ins Schlepptau zu nehmen, nach Neuyork oder Boston zu schleppen und

Dem Schlaf

Schlafwand am Wege geschert, vom Abendgram überschattet
Herz mit dem, o Schlaf, in Sorg, in Kummer ermattet,
Seht doch, seht mich aus unterm Kreuze kraucheln und fallen.
Daß du, Schlaf, uns hüllest, in beider Frieden uns bettelst,
Daß du vom Joch der finstern Gedanken uns hüllest und rettst
Senke dich! Mühsal, ach Mühsal, wach unser Kallen.
Wer von den Lebenden all wird ihm nicht gerne fassen!
Schlummernd zu genesen, indes die Morgen erblinden.

Paul Gasser.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Dr. H. G. Zühlke, Zürich, seinen „Geistes“ erschienen.

an eine Eisfabrik zu verkaufen. Die 1 1/2 Millionen Tonnen würden den gesamten Bedarf Neuyorks während der heißen Sommermonate decken. Leider ließ sich der Vorschlag nicht ausführen.

Die weiteren Schicksale von Nr. 14 bis zu seinem letzten Ende erschellen aus folgendem „Tagebuch eines Eisberges“.

3. Juni. Nr. 14 treibt geradenwegs auf die Bänke zu. Wir hoffen, daß er stranden und in tausend Stücke zerfallen wird, so daß wir aller Sorgen entthoben sind.

5. Juni. Wir schätzen seinen Kurs ab, nehmen fünf Meilen südlich eine Stellung ein und senden durch Rundfunk eine Warnung an die ganze Welt aus.

7. Juni. Wir sichten Nr. 14 in einer Entfernung von sieben Seemeilen. Als wir uns nähern, bricht die höchste Wand plötzlich mit einem Donnergetöse ein, das Lote ermeden könnte. Es bildet sich eine natürliche Brücke über dem „Trodendock“.

9. Juni. Wir entschließen uns, die Zerstückung von Nr. 14 zu beschleunigen. Erst werden unter einem Vorprung und unter Wasser Mine gelegt, die Explosionen hatten aber so gut wie gar keinen Erfolg. Dann versuchen wir, ein Loch zu bohren und darin vier Ladungen anzubringen. Die Befestigung des Berges ist recht schwierig, ohne genagelte Schuße wäre es unmöglich, darauf zu klettern. Stufen werden ins Eis gehauen. Die vier Sprengungen setzen uns in die Lage, die letzte Ladung in einer fünf Meter tiefen und sieben Meter breiten Höhlung anzubringen. Sie wird mit Eis zugestopft, der einzige Erfolg der Explosionen besteht aber nur in einer großen schwarzen Rauch-Säule, die dreißig Meter hoch emporsteigt. Der schwarze Strich wird uns als Erkennungszeichen gute Dienste leisten. Man macht sich keine Vorstellung von der Widerstandskraft des Eises.

12. Juni. Von der oberen Klippe stürzt eine Riesen-Masse von ungefähr 20 000 Tonnen Eis hinab. Dies ist vielleicht eine Nachwirkung unserer Sprengungen. Nr. 14 ist jetzt etwa 60 Meter hoch und 150 Meter lang.

14. bis 16. Juni. Der Berg schmelzt in kälteres Wasser ab. Sätze er die Dampfer-Linie überschritten so wäre er in etwa acht Tagen verschwunden gewesen. Wir lassen die ganze Nacht hindurch unsere Scheinwerfer spielen da die Schiffe sehr nahe vorbeifahren.

19. Juni. Nr. 14 kämpft einen Kampf auf Leben und Tod. Ein starker südlicher Sturm setzt ihm gewaltig zu. Schwere Seenbombardieren den Riesen. Das Donnern der Brandung ist auf einen Kilometer Entfernung zu hören.

20. Juni. Der Sturm hat mehr Schaden angerichtet als unsere Sprengungen. Nr. 14 hat beide Enden und viel von seinem Oberbau verloren. Er ist jetzt nur noch 70 Meter lang und dreißig Meter hoch.

24. Juni. Nr. 14 wankt dem Grabe entgegen. Eine ganze Wand ist zusammengestürzt. Seine herrlichen Klippen sind verschwunden. Der Golfstrom tut sein Werk.

30. Juni. Nr. 14 ist nur noch ein kleiner Eisklumpen von der Größe eines Kontor-Pultes.

1. Juli. Sechs Uhr. Nr. 14 ist den Weg aller Eisberge gegangen. Der Golfstrom hat die „Titanic“ gerächt. rm.

STK. Mehr Licht und viel mehr Kraft! Die Stadt Berlin, die vor hundert Jahren noch nicht einmal Gaslaternen hatte, verbraucht gegenwärtig (1926) schätzungsweise eine Milliarde Kilowatt-Stunden jährlich an elektrischer Energie und zwar größtenteils als Licht. Die Zahlen für 1925 und 1924 sind 662 und 462 Millionen Kilowattstunden, während die Zahl der Abonnenten in diesen Jahren mit 370 000 und 275 000 angegeben wird. Im laufenden Jahr sind es schon mehr als 450 000, deren einzelne Kilowattstunde gezahlt und verrechnet werden müssen. Aber da Berlin etwa 800 000 Haushalte hat, so ergibt sich, daß nur ein Teil der Familien des Segens der Elektrizität teilhaftig ist. Es sind noch nicht 56 Proz. der Haushalte (1925: 46 Proz.)! Und das alles in Berlin, der Hauptstadt Deutschlands. Mehr Licht und Kraft in jede Familie! muß das Ziel der Techniker und der Wirtschaftler werden!

STK Mittel gegen Keuchhusten. Wie Science Service meldet, soll sich ein altbekanntes Mittel gegen Keuchhusten bei genauerer Untersuchung sehr bewährt haben. Es handelt sich um die Darreichung von doppelt kohlensaurem Natrium (Na₂CO₃) gegen Keuchhusten. Das Blut ist bei den daran Erkrankten bekanntlich stark sauer und die Wirkung des Natriums ist also die einer Lauge, die gegen die Säure kämpft und eine Neutralisation herbeiführt. Das an sich unschädliche Mittel ist ohne Rezept erhältlich.

Die Nacht der Besessenen

Von Heinz Siepmann

Der Matrose John Barryon, ausgewachsen als ein breit-schultriger, stets kauender oder fluchender Kerl und respektlos vor allem, was seinen Fäusten nicht widerstand — groß geworden wackerlos in einer dunklen und feuchten Gasse Whitechaps — kommt in einunddreißigsten Jahre seines Lebens in das Irrenhaus der süßen Stadt am Meer, Valencia.

Eine schwere wunde Nacht ist das in der dumpfen Hitze; man hat Schläger geladen in Cyprien, liegt krank auf dem Dack und hat nicht; einer ist schon am Schlag gefallen.

John Barryon, der Matrose, hat das gelbe Fieber und liegt in seiner Kante. Es ist heiß, sehr heiß, unbeschreiblich heiß sogar — Barryon liegt und jähzt — er ist ganz rot angeschlagen, seine Augen sind unheimlich groß, und wenn einer kommt und will ihm helfen, schlägt er um sich mit seinen gewaltigen Fäusten und spricht maßlos über die große Stille. So liegt er, das Schiff jähzt durch das glühende Meer wie durch einen Ofen, langsam und schwer; aus dem Saebelbed jüger welche mit Fiedharmonika am Abend, die spielen, — aber es scheint, als wären die Klänge stehen in der Luft, so heiß ist es. Und John Barryon jähzt aus seiner Kante heraus, daß man es hier oben hört, daß es nicht seiner darom, denn selbst alle Schiffsleute sind wachsam. Man weiß nur in dumpfen Stimmen: es ist so heiß. Das Schiff treibt ohne Rufe durch das Meer, ein Segelschiff.

In verzweifeltem Tag der Fahrt — ist es überhaupt eine Fahrt oder liegen wir still? — kommt Barryon aus seiner Kante. In seinen Augen spiegelt sich keine Stimme ist sprache wie die eines Kindes, — aber er schwimmt sein Messer — ist geworden — durch die Luft; der rasche Kerl jähzt, das Fieber greift ihn aus jeder Pore und das kommt, weil die Luft noch immer so glühend ist, daß sie flammert und in zitternden Strängen auf dem Meer liegt. Die Matrosen auf dem ausschweifigen Deck klagen nur hoch und dann legen sie ihre Köpfe, verzweifelnd all ihre verzweifelnde Erschöpfung, joch wie der Blick von John Barryon, dem Matrosen. Es lauten sie — jähst aus dem Mund — um die Köpfe herum mit leuchtenden Jüngern in der prallen Hitze, — er mit dem sprachen Lachen hinterher, — Minuten lang um Stunden, bis John Barryon wie ein plötzliches Meer geendet.

denen Eck mitten auf der Keeling — zwei Schritt entfernt von dem kleinen Kapitän Myers, der mitgelassen war, zusammenfällt, dampf drohend auf die Pflanzen schlägt und liegen bleibt.

Da kommen sie herangejährt, die Matrosen, Stuard Nix und Rubble Smith, der kleine Köpfe Myers und der Steuermann Jack Lyne. Die Jüngern waren auch dabei, aber ich weiß nicht mehr, wie sie heißen.

Also, sie nehmen John Barryon das Messer weg und legen ihn jähst in ein paar Tane, daß er sich nicht mehr rühren kann in dieser Umarmung. Als er dann endlich zu sich kommt, weiß er von nichts und spricht und flucht und zerrt an den Stricken, daß es alle graulich, aber die Stricke sind gut.

Kann spielen die Matrosen wieder Fiedharmonika auf Deck — sie spielen ein sehr kleines und kindliches Lied, ein Kinderlied, ja. Wieder bleiben die jähstigen, jähmalen Töne in der glühenden Luft stehen — aber die Matrosen sind plötzlich ruhiger und man wird wohl schlafen können heute nacht.

Im neunzehnten Tag — noch lag die Nacht wie ein dunkler Schatten auf dem Meer — als es Morgen wurde, treibt der Segler „San Antonio“ leise in die stille süße Stadt am Meer, Valencia. Ein leichter Wind sprang in die verwelkten Gesicht der Matrosen, — sie jähstigen John Barryon in die Stadt und dann waren sie plötzlich alle sehr eifrig, nach Hause zu kommen — leise brammelte der postenarbitige Steuermann Jack Lyne während er das Steuer öfste, „home sweet home“ und alle jähstigen auf ihn mit ernsthaften Gesichtern und sie dachten an jähst, hülfe Gassen, wo man dasheim ist.

So blieb John Barryon in der Stadt am Meer. Er bekam einen Platz in einem feuchten und kleinen Kellergelag des Irrenhauses, darin die Besessenen des Landes Valencia wohnen. In der dritten Nacht seines Anwesenhaltes — so schrieben später die Zeitungen — erwachte er aus der tieferen Betäubung seines Gehirns. Er rieb sich den Schlaf und das Fieber aus den Augen, schlug in der Nacht gegen die hölzerne Tür des Gewachs mit den alten Fäusten des John Barryon aus Whitechapsel, jähst und war gesund und wachstern, hörte rauhe Worte wie ein, und endlich fragte die Tür, jähst lachend in die Dunkelheit und verschwand in irgendeiner Tiefe.

Es war ruhig. Kein Laut, kein Licht. Unheimlich still. Alles war tot, und nicht nur tot war es, sondern jähsthaftig lange geendet. Aus dem Gang hinter der Tür kroch woberiger

Obem ihm entgegen. Hinter ihm — vor ihm, Geruch voll Grauen.

Aber John Barryon war aus Whitechapsel und hatte eine fingerbreite Stirn, auch zwei eiserne Fäuste. So tappete er sich weiter an den nassen Wänden, er zog den Kopf vor den Nacken, aber auch er war bekommen und das unsägliche Grauen kroch langsam an ihm hoch. Er, vertrauter heller wüziges Seelst, findet sich in Dunkel und Stille, die modern. Wie kommt das?

Der Weg endete. Er begann, Machtlosigkeit aller Fäuste der Welt erkennend, im Innersten zu erstarren vor Grauen. John Barryon blieb stehen. Seine Fäuste griffen kraftlos zitternd in die Dunkelheit. Er sah Lichter, Leben. Die Knie verfragten. Er fiel auf einen feuchten Kellerboden.

In die Mitte eines Raumes. Kein Licht! Aus acht Eden starren tausend Augen von Besessenen.

Gemmelte des Irrenhauses Valencia, in die sich der Matrose John Barryon verirrt in der tiefen Nacht.

... Und der Riese aus Whitechapsel, ohne Ehrfurcht und ohne Gott, verstiel in die Knie. Er wollte die Hände ausstrecken gegen die entsehlige, würgende Stille, aber sie waren Blut, kraftlos — er wollte sprechen, aber er stalle — er wollte denken, aber er verjank widerstandslos im Grauen und schlug hin.

Er lag auf der Erde und seine Finger wanden sich. In ihn drangen glühende Augen ohne Gesicht, ohne Leib, ohne Wort. Dunkelheit und Stille. Und Augen.

Ein Kind lachte mir auf, ein blödes Lachen schwirrte erschütternd hoch — um sich schlugen die zudenden Fäuste in moderner Luft — John Barryon sank der Kopf auf die Knie. Und um ihn herum raschelte es, flüsterte es, wiperte es, Augen fuhrten in neue Richtungen, man sah plötzlich Köpfe, Leiber, Menschen, Irre, Besessene, Verlorene.

Der Matrose John Barryon — ausgewachsen als ein breit-schultriger, stets kauender oder fluchender Kerl und respektlos vor allem, was seinen Fäusten nicht widerstand — groß geworden wackerlos in einer dunklen und feuchten Gasse Whitechapsels, ist wahnhaftig geworden im einunddreißigsten Jahre seines Lebens im Irrenhaus der süßen Stadt am Meer, Valencia.

Gesehen im August 19.. laut Logbuch des Segelschiffes „San Antonio“, Kapitän Myers.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Zur Wohnungsnot in Schwartau-Kenfels

Böhl kaum irgendwo kann die Wohnungsnot größer sein, als in Kenfels-Swartau. Hunderte sind seit Jahren auf dem Wohnungsamt angeschrieben und warten, ohne daß sie bei der gänzlichen Untätigkeit hier jemals auf Erfüllung hoffen können.

Bewohnt wird dieses „Haus am Wald“ mit seinen 7 (sieben) Zimmern, Nebenräumen usw. von einer einzigen Frau. Man höre und staune! Bei unsrer großen Not, der so großen Zahl derer, die kein, nur 1 (ein) Zimmer haben, in dem sie mit Kindern hausen müssen! Sieben Zimmer! Kann das Wohnungsamt hier nicht eingreifen, ändern? Welche Widerstände sind da?

Wie viele Besitzer gibt es gerade in Cleverbrück, Kenfels und Schwartau, die durch die Inflation alles verloren, denen keine monatliche Pension, keine reiche Verwandtschaft, keine Erbschaft zur Verfügung steht und denen doch seit Jahren „Zwangsmietern“ zugewiesen sind, obwohl sie keine 7 (sieben) Zimmer usw. hatten.

Wir bitten das Wohnungsamt in Kenfels, doch diese geschilderte Wohnungssache noch einmal aufzufassen und schnell bis aufs äußerste vor das Gericht zu treiben. Gerade jetzt ist der richtige Zeitpunkt, da der möblierte Mietler seit Ende April wieder fortzog und alle 7 (sieben) Räume usw. den vielen Wohnungsuchenden zur Verfügung gestellt werden könnten.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. I. Telefon 2443.

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Moising. Achtung, Parteimitglieder! Die für diesen Sonnabend, den 7. August, fällige Mitgliederversammlung fällt aus. Dafür findet am Mittwoch, dem 11. August, am Tage der Verfassungsfeier, ein musikalischer Abend statt.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstr. 43, I.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 1/2 - 7 1/2 Uhr

Achtung Jugendlicher. Am Sonnabend, dem 7. August, abends 7 1/2 Uhr auf dem Markt Sammelnd zur Fahrt nach Schwartau zum Fest der Arbeit. Erscheinen aller ist Pflicht.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, Pl.

Geöffnet: werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Die Abteilungen haben bis spätestens Dienstag, den 10. August, unter Angabe der Kartenbekände abzurechnen.

Fest der Arbeit am 15. August. Die Abteilungen nehmen umgeben die Festkarten bei Kamerad Leisner, Große Burgstraße 7, ab. Die verkaufte Karten müssen spätestens Freitag, den 13. August, abgerechnet werden.

11. und 12. Abteilung. Gemeinamer Kusmarsh am Sonntag, dem 8. August, abmarsch 4 Uhr morgens vom Burgfeld gegenüber der Polizeiwache. Rückkehr 12 Uhr mittags mit Musik. Unterwegs Badegelegenheit. Eintrittsbeitrag miteinnehmen.

Montag, den 9. August, abends 7 Uhr Sitzung des Festauschusses („Fest der Arbeit“) im Gewerkschaftshaus. Die gemeldeten Kameraden der einzelnen Abteilungen haben in dieser Sitzung zu erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag Abendwanderung. Treffpunkt Gewerkschaftshaus. — Sonnabend, den 7. August: Nachtour nach Wispen. Treffpunkt Gewerkschaftshaus. Abmarsch 7 1/2 Uhr.

Solarbeiter-Jugend. Zusammenkunft im Freien am Freitag abend. Gen. Hans Hagenbradt spricht über „Russische Literatur“. Treffen um 8 1/2 Uhr Burgstr. brücke.

Achtung Bekleidungsarbeiter-Jugend. Donnerstag, den 5. August, abends 8 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Die Fledermaus wird nach vollständiger Renovierung am Sonnabend, dem 7. August, 8 Uhr abends, ihre Pforten wieder eröffnen. Es wird ein recht interessantes internationales Erklärungsprogramm gezeigt werden, und der Kapellmeister Soppel Dröschel wird mit einer großen Orchesterkapelle die neuesten und modernsten Tanz- und Gefangenslager bringen.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Kar Cornehl, Gr. Gröpeigrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Sportklub Hansa von 1888. Am Freitag, dem 6. August, abends 8 Uhr, außerordentliche Generalversammlung im Klublokal Fr. Dache, Fischergasse. Sehr wichtige Tagesordnung. Um 7 Uhr pünktlich Vorstandssitzung. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Freie Sportvereinsung Lübeck. In der am 8. d. Ms. stattfindenden Monatsversammlung werden die Mitglieder gebeten, die gewillt sind, an dem Bezirksfest in Düstow am 21. und 22. August teilzunehmen, den Festbeitrag für Männer 60 Pfg., Jugendliche 50 Pfg. mitzubringen.

Turnspiele des 3. Bezirks

Table with columns: Dat., Zeit, Nr., Gegner, Platz, Schiedsrichter

Erfolgenannte Mannschaften sind laufende Vereine. Die Jugendmannschaften spielen in der 2. Klasse der Männer mit.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Das Hochdruckgebiet über Großbritannien wird von der südlich Grenzland vorrückenden atlantischen Zirkulation in nordwestliche Richtung abgedrängt. Sie breitet sich daher langsam über der Nordsee und dem Kanal nach Deutschland und Frankreich hin aus. Das russische Tiefdrucksystem verläßt die Gänge über der Ostsee werden, abgesehen von Nebelbildung, keine nennenswerten Wetterveränderungen bringen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Reval“, Kapit. K. Figgert, ist am 2. August abends von Neapel nach London abgegangen. D. „Sankt Lorenz“, Kapit. F. Lange, ist am 4. August 10 Uhr vormittags in Danzig angekommen. D. „Lübeck“, Kapit. B. Ebler, ist am 4. August 8 Uhr abends in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

4. August S. Strien, Kapit. Johnson, von Raumo, 6 Tg. — D. Lübeck, Kapit. Ebler, von Strahlebad, 4 Tg., 2 Poff. — M. Henny, Kapit. Jsch, von Burghausen, 1 Tg. 5. August D. Ganja, Kapit. Kusiff, von Kopenhagen, 15 Std., 30 Poff. — D. Helgoland, Kapit. Westendorff, von Kallborg, 1 1/2 Tg. — D. Britta, Kapit. Olsen, von Ruten, 6 Tg. — S. Adventura, Kapit. Groth, von Kiel, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe

4. August M. Snen, Kapit. Nielson, nach Kalmr. Kalfialy. — S. Marie, Kapit. Hansen, nach Kastrup. Ton. — M. Gulda, Kapit. Kräger, nach Kalmr. Koh. eisen. — M. Vega, Kapit. Peterien, von Kopenhagen, 6 Tg. — M. Rita, Kapit. Welsberg, nach Falkenberg, Kalfialy. — D. Ascania, Kapit. Heege, nach Gravenstein, leer. — D. Nealus, Kapit. Ederstrom, nach Stodholm. Städtgut. — D. Ludwig Kollberg, Kapit. Jacobsen, nach Gothenburg, Städtgut. — S. Adler,

Farben, Lacke, Oele, Fußbodenglanzöl kauft im Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 46. Telefon 1997

Kapt. Oeffmann, nach Kastrup, Kalfialy. — M. Helene, Kapit. Lütke nach Neisburg, Kupfer. — M. Elisabeth, Kapit. Umlandt, nach Odense, Kohlen. — D. Wiborg, Kapit. Schöhe, nach Wiborg, Kupfer und Städtgut. — D. Danzig, Kapit. Hennings, nach Riga, Kupfer und Städtgut.

Lübeck-Wigburger Dampfschiffahrtsgesellschaft

Dampfer Inalta, Kapit. H. Meyer, ist am 2. August 11 Uhr abends in Björkö angekommen.

Dampfer Bürgermeister Edenburg, Kapitän S. Burmeister, ist am 3. August 6 Uhr abends von Remeel nach Neufahrwasser abgegangen.

Dampfer Bürgermeister Edenburg, Kapitän S. Burmeister, ist am 4. August 6 Uhr morgens in Neufahrwasser angekommen.

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 4. August 1926

Table with columns: Kleinhandelspreis für 1 Pfd. in Pfg., Großhandelspreis für 1 Pfd. in Pfg. Includes categories like Fleisch a. Fleischwaren, Getreide, Milch, etc.

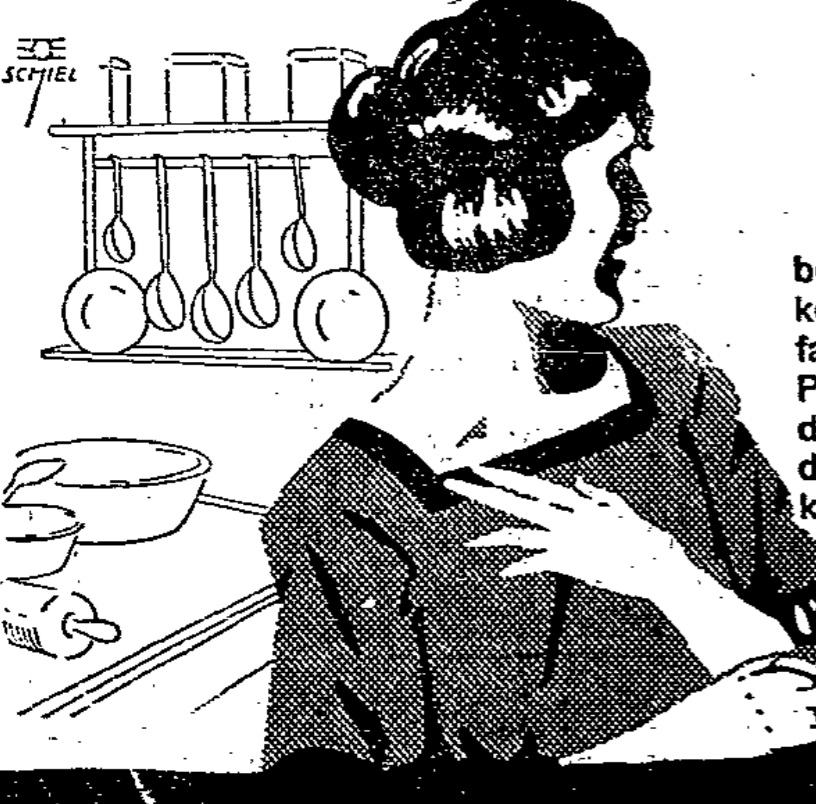


Hundfunk-Program. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel. Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. 12.30-2: Konzert. 12.55: Rauener Zeit. 1.10: Schiffsahrt. 2: Wetter. 2.05: Konzert der Bremer Norag. 2.45: Börse. 3.35: Zeit. 3.40: Börse. 3.50: Schiffsahrt. 5.35: Luftverkehr. 7.55: Wetterfunk. 10: Wetter, Sport.

Freitag, 6. August. 12.30: Schulfunk: Heinrich Heine im Lichte Schauberts und Schumanns von Dr. Brähler. 4.15: (nur Bremen): Konzert der Bremer Norag. 4.15: Hannover (für Hann., Hbg., Kiel): Kammerorchester. Lanner: Die Kofenden. Joh. Strauß: Cardas aus „Die Fledermaus“. Ernst und Humor. Hölzer. — Lanner: Die Mäherer, Mäher. 5: Hamburg: Blattläuse Bertellen. Gelp. von Hd. Johannesson. 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Hausball mit den Fledermausen. 6.30: Bremen, Hannover: Hausball der Turnverb. 7: Juristischer Briefkasten von Rechtsanwält Jörn. 7.30: Lübeck aus nordischen Comment. Von Siemers. 8: Beethoven-Abend. (Cella). Klaviertrio B. dur. Romanze B. dur. Sonate G-moll. Klaviertrio G. dur.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freisport Lübeck und Heilkunde: Hermann Bauer. Für Literatur: Carl Guichard. Verleger: Carl Guichard. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten



Wenn es schon spät ist

Oetker-Pudding

bereiten, denn noch warm gegessen, schmeckt er ebenfalls vorzüglich und bekommt Kindern jüngsten Alters besonders gut. Er ist schnell gekocht und macht fast gar keine Arbeit. Die Kinder aber freuen sich und essen ihn gern. — Oetker-Puddings sind auch sehr nahrhaft und leicht verdaulich. Sie brauchen also um die Nachtruhe der Kinder keine Sorge zu haben und können sich ohne Bedenken an dem gesunden Appetit der Kinder erfreuen. — Ein Oetker-Pudding kostet einschließlich Milch, Butter und Zucker nur ca. 33 Pfennig und ist für 4-6 Personen ausreichend.

Verlangen Sie aber nur Dr. Oetker-Puddings mit dem Hellskopf, sie enthalten knochenbildende Salze.

Viele Sorten wie Mandel, Vanille, Zitrone, Erdbeer, Himbeer, Ananas ermöglichen Ihnen reiche Abwechslung.

Versuchen Sie ferner Dr. Oetker's Feinkost-Puddings die den vornehmsten Geschmack zufriedustellen.

Die neuen farbig illustrierten Rezeptbücher, Ausgabe F erhalten Sie für 15 Pfg. in allen Geschäften, wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.





Arbeiter, Angestellte, Beamte!

Versichert Euch und Eure Angehörigen nicht bei den privatkapitalistischen Versicherungsgesellschaften, sondern benutzt dazu nur Euer eigenes Unternehmen, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt die Rechnungsstelle 30, Lübeck, Hansastraße 160, sowie sämtliche Abgabestellen des Konsumvereins für Lübeck u. Umg.

Ferdinand Freiligrath Ausgewählte Werke

in einem Bande

Herausgegeben von Ludwig Schröder

Mit drei Bildnissen, zwei Abbildungen und einem Briefe als Handschriftprobe

Nur RM 4.50

Büchhandlung

„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Sturm über England

Die Schicksalstrife des Britischen Weltreiches

Von Dr. Fritz Croner
Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Deutschen Werkmeister-Verbandes

Preis RM. 1.50

Büchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Wichtig zur Obstverwertung!

Sie erhalten folgende Serie

Die Obst- und Beerenweinebereitung

Von Johannes Schneider.

7 verheißene Bücher, mit 60 Abbildungen im Text, gebildet 1,75 M., erschienen 240 M. Dieses verheißene Buch ist nicht nur für den Gärtner, Obstzüchter und Obstverarbeiter, sondern für jeden Hauswirt ein unentbehrlicher Ratgeber. Sie finden darin die besten Rezepte, die in einer jeden Saison leicht verarbeitbar sind. Sie sind die besten Rezepte für die Herstellung von Obst- und Beerenweinen und anderen Getränken.

Erprobte

Einnachbücher der Lehrmeister-Bücherei

Einmachen der Gemüse... [Str. 243/44]
Einmachen der Früchte... [Str. 245]
Einmachen des Obstes und der Gemüse... [Str. 246]
Einmachen von Konserven... [Str. 247]
Einmachen von Konserven... [Str. 248]

Büchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

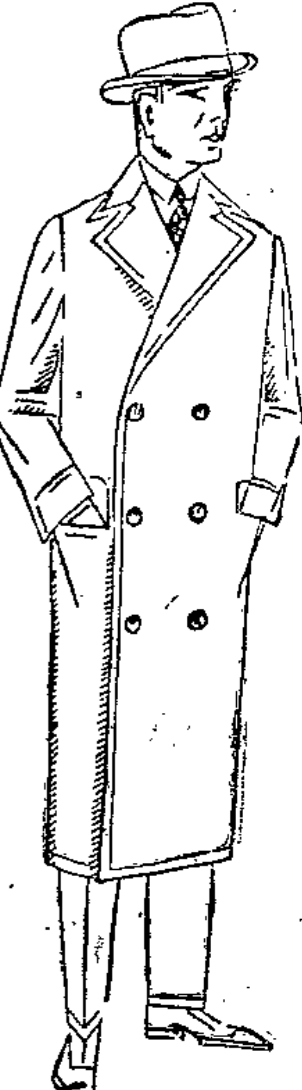
Herrren-Konfektion

Einmaliges Sonder-Angebot unserer grossen Abteilung



HERREN-ANZUG
BLAU aus reinwollener
Kammgarn

64:-



GABARDINE ULSTER
reine Wolle imprägn.

78:-

- H'Anzüge aus haltbar. Donegalstoffen... 39.50 **29⁵⁰**
- H'Anzüge Gabardine u. whipcordart. Stoffe 58.- **45⁰⁰**
- H'Anzüge aus mod. Gabardine und Cheviot 79.- **68⁰⁰**
- H'Sportanzüge aus strapazierf. Stoffen 46.- **36⁵⁰**
- H'Anzüge aus modern. Whipcordstoffen... 68.- **58⁰⁰**
- H'Anzüge blau, aus reinwollen. K'garn... 64.- **59⁰⁰**
- H'Anzüge blau, prima K'garn, la. Verarb. 84.- **75⁰⁰**
- H'Anzüge engl. gemust. Stoffe, mod. Form... 98.- **89⁰⁰**
- H'Uebergangsmäntel verschied. Formen... 24.50 **19⁷⁵**
- H'Ulster aus haltbaren Stoffen... 39.50 **29⁵⁰**
- H'Covercoat-Paletots auf la. Serge gefitt. 48.- **39⁵⁰**
- H'Gummimäntel mit la. Körperbezug 17.90 **15⁹⁰**
- H'Gummimäntel garant. wasserdicht 24.50 **19⁷⁵**
- H'Lodenmäntel impr. la. Qualität... 24.75 **19⁷⁵**
- H'Lederjacken schw., 2reih., best. Material 89.- **79⁰⁰**

KARSTADT

Lübeck-Travemünder Rennklub e. V.

Travemünder Reit-Spring-Fahr-Turnier

Sonntag, den 7. August und Sonntag, den 8. August, nachmittags 3 Uhr auf dem Leuchtenfelde
170 Pferde - Militärkonzert - Eintrittspreise: Logenplatz 10, Tribünenplatz 6, Sattelplatz 4, Fußgängerplatz 2 RM
Vorverkauf: In Lübeck: Verkehrsbüro Hapag, Markt (F. 8514) In Travemünde: Hugo Thorsch (F. 172)

120



kaufen
Spielkarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Einfache und moderne
Schuhwaren
gut und preiswert (923)
Bruno Westfeling Holstenstraße 3

Margareten-Burg
Jeden Sonntag
Familien-Kränzchen
Tanz und Eintritt frei
Halle der Straßenbahn Station 8 und 9 beim Düngerverk

333
4 M. an
585
8 M. an
Grants-Wecker 4 M.
500 Silber - 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schütz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Mathematisches und technisches
Formeln- und Tabellen-Buch
für
Berufs- und Handwerkerschulen
sowie zum Selbstunterricht
Ausgabe A: für das Metallgewerbe
" B: " " Bau- u. Holzgewerbe
" C: " die Elektrotechnik
PREIS 75 Pfg.
Buchhandlung
LÜBECKER VOLKSBOOTE, Johannistr. 46

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuss Lübeck
„Fest der Arbeit“
Versammlung
des Festausschusses
des „Festes der Arbeit“ am Montag, dem 9. d. Mts.,
abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt
erforderlich.
Der Vorstand.

Auf zur Heldeblüte
Jeden Freitag (Anf. 8 Uhr) u. Sonntag (Anf. 4 Uhr)
Arnimsruh Konzert mit den so beliebt gewordenen
Tanzeinlagen
Eintritt frei! Verstärkte Hauskapelle
Speisen u. Getränke in bekannter Güte, sowie wirklich preiswerte
Weine vom Faß. Schoppen 35 Pfg. Eintritt frei!
Otto Marwede

Halle Halle
Sonntag, d. 7. August
FLEDERMAUS
Kommen
Sehen
Stauen
?????????
(99)

Luisenlust
Freitag: Gr. Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei.

Deutscher
Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck
Berammlung
der Schauerleute
am Freitag, 6. Aug.
abends 7 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Bericht der Tarifkommission über die
Beladung der
Dampfer bei den
Salzgräbern.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Die Ortsverwaltung

Freier
Wasser-
sport-Verein
Lübeck e.V.
Außerordentliche
General-
Versammlung
am Montag, 9. Aug.
im Arbeiterportheim
Hafenstraße 41
Tagesordnung:
Antrag der Kinder-
gruppe auf Selbst-
ständigkeit
Der Vorstand